

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehenke 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Donau-Armee erkämpfte den Uebergang über die Niederung in Richtung Bukarest. Außer den gestrigen Verlusten büßte der Feind über 2500 Gefangene und 21 Geschütze ein. Vergebliche Entlastungsvorstöße der Russen und Rumänen in den Karpathen. — Die griechische Regierung weigert sich endgültig die Waffen auszuliefern. Der König befiehlt bewaffneten Widerstand. — Vorläufiges Ende von Sarrails Feldzug? — Gerard als Friedensvermittler?

Abendbericht des Hauptquartiers.

WB. Berlin, 30. November, abends.
Zeitweise lebhaftes Feuer nördlich und südlich der Somme.
Ottomanische Truppen wiesen an der Plota Ripa starke russische Angriffe ab.
In Rumänien Lage unverändert günstig.
Feindliche Teilvorstöße nordwestlich Monastir scheiterten.

Von den Fronten.

Westen.

Die Farbigen an der Westfront.

Nicht viel ist schon über die Gurthas, deren Göttin Kali ein Halsband aus Schädeln hat, über die Halbkanibal, die Senegaler und die anderen Farbigen in die Öffentlichkeit gedrungen. Man hat aber immer noch neue Fälle zu berichten. Da wurde jetzt ein Kerl aus Mittelastralien gefangen, der konnte auch nicht ein Wort englisch; jedoch ein gefangener Engländer diem ihm als Dolmetscher. Als Waffe des Australiers erwartete ich ein Nummern zu sehen; was ich erblickte, war ein ungeheures Messgermesser, sehr breit, sehr schwer und, wie die Worte auswies, in Paris gefertigt. Der wilde Mann hatte nichts weiter an militärischer Ausbildung genossen, als daß man ihm das Schlachtmesser in die Hand gab. Nun wollte er gegen die Deutschen anrennen und möglichst vielen den Kopf abhacken. Ebenjowenig Glück wie mit dem Australier hatte die Briten mit einem anderen Farbigen, der gleich zu erkennen gab, daß er die Engländer glühend hasse. Es war lange nicht herauszubringen, was für ein Menschenkind wir da vor uns hatten. Er sprach etwas Hindostanisch, brachte dann heraus, daß er ein Mohmand von der Rasse, wie er immer betone, der Patan sei, also ein Afghane von der indischen Nordwestgrenze, Angehöriger eines Stammes, der noch in jüngster Zeit sich oft erhob und den Briten viel Geld und Blut kostete. Endlich wurden in den letzten Tagen wieder mehrere Araber und Kabylen aus Algerien gefangen eingebracht. (Zgl. R.)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 30. November.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die erfolgreich vordringende Donau-Armee brachte seit dem Stromübergang 43 rumänische Offiziere und 2431 Mann, zwei schwere, 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre ein.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Die Truppen des Generals von Falkenhayn nahmen gestern Fetesti und Campulung in Besitz.

In Campulung fielen 7 Offiziere, 1200 Mann, 7 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät in die Hand der Bayern. Zwischen Ugal und Tartaren-Pas setzten die Russen die zur Entlastung ihres arg bedrängten rumänischen Bundesgenossen bestimmten Angriffe unter großem Massenaufgebot fort. Die Armeen der Generale von Arz und von Roewek standen fast an der ganzen Front bei Tag und Nacht in erbittertem Ringen gegen den immer wieder aufs neue vorstoßenden Feind. An vielen Stellen wurde Mann gegen Mann gekämpft. Der russische Ansturm brach zusammen, und kleine örtliche Vorteile können nichts daran ändern, daß die großen

Opfer des Feindes auch gestern vergeblich waren. Der Kampf geht fort.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Deßlich von Görz und auf der Karstochfläche war der Artilleriekampf zeitweise sehr lebhaft.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

In Albanien ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofzer, Feldmarschallentnant.

Osten.

Die polnische Legion in Warschau.

Wie die „Deutsche Warschauer Ztg.“ berichtet, verläßt die polnische Legion, die von jetzt ab die Kadets der neuen polnischen Armee bilden wird, ihr bisheriges Lager bei Baranowitschi und wird nach verschiedenen Städten des Königreichs Polen verlegt. Nach Warschau kommt das Legionskommando, die Stäbe der 2. und 3. Brigade und das 3. Regiment. Letzteres wird sich auch mit dem Anwerben von Freiwilligen für die polnische Armee befassen. Außerdem wird das Militärdepartement von Petrikau nach Warschau verlegt. Das Kommando über die Legion geht an das deutsche General-Gouvernement über.

Der bisherige Kommandeur der Legion, Generalmajor Buchalki, ist aus seinem bisherigen Amte geschieden und mit der Führung eines österreichischen Truppenteils betraut worden. Seine Stelle hat, wie schon kurz gemeldet, Oberst Graf Szepteyki übernommen.

Ein Teil der Legionäre, die der in Kaminj (Kreis Petrikau) stationierten Generals-Abteilung der polnischen Legion angehören, hat sich nach den verschiedenen polnischen Provinzstädten begeben, um bei den Werbungen mitzuwirken.

Südosten.

Die Karpathen-Schlacht dauert an.

WB. Wien, 30. November. Aus dem Kriegspressquartier wird unter dem 30. November abends gemeldet: In Rumänien verlaufen die Operationen planmäßig. Die Karpathenschlacht dauert an. Immer wieder rennen die Russen gegen unsere Linien Sturm. Die Verluste des Feindes, der nirgends durchbringt, sind außergewöhnlich groß. An der Plota Ripa schlugen ottomanische Truppen einen Vorstoß ab.

Die Verkürzung der rumänischen Front.

Der Kriegskorrespondent des „Odessi Listok“ schätzt die Frontverkürzung der Zentralmächte durch die Einnahme von Süd- u. Westrumänien auf mindestens 250 bis 280 Kilometer. Man müsse diese Frontverkürzung als einen nicht unwichtigen militärischen Erfolg des Gegners verzeichnen, da hierdurch seine Stoßkraft ganz erheblich wachse.

Eine rumänische Heeresgruppe abgeschnitten.

Der „Bürcher Tagesanzeiger“ berichtet laut „L.-A.“ aus Paris: Das „Echo de Paris“ betont, daß die rumänische Heeresgruppe, die aus dem Raume von Turnu-Severin zurückgedrängt wurde, tatsächlich vom Hauptteil der rumänischen Streitkräfte abgeschnitten sei, was aus dem Stillstehen der rumänischen Heeresberichte über die Kämpfe bei Turnu-Severin hervorgehe.

Die rumänischen Königsgräber im Schutz der deutschen Truppen.

WB. Berlin, 30. November. (Amstich.) Mit der Einnahme von Curtea de Arges sind auch die dort befindlichen rumänischen Königsgräber unter den Schutz der deutschen Truppen gekommen. Der Kaiser hat befohlen, daß die deutschen Truppen, die die Curtea de Arges durchschreiten, an den Gräbern des verstorbenen Königs und der Königin Kränze niederlegen.

Das vorläufige Ende von Sarrails Feldzug?

Berlin, 1. Dezember. Aus Lugano wird der „Zügl. Rundsch.“ berichtet: Die „Savas“-Meldung, wonach Sarrail in seinem Tagesbefehl an die Orientarmee ankündigte, der Feldzug sei nach der Einnahme Monastirs vorläufig zu Ende, erregt in italienischen Kreisen Bestürzung, da die Presse bereits davon träumte, Sarrail könnte die Dobrußja von Süden her angreifen. Man vermutet, daß der französische Kriegsminister Roques das Ende des Feldzuges mit Sarrail besprochen hat.

Rumänens Getreide und Petroleum.

Rotterdam, 30. November. Der „Times“-Korrespondent in Bukarest bemerkt, daß Rumänens Getreideerzeugung Deutschland wenigstens während vier Monaten des Jahres mit Nahrung versehen könne, und daß der unerschöpfliche Vorrat von Petroleum Deutschland in den Stand setzen werde, den Krieg merklich zu verlängern.

Kopflosgkeit in Bukarest.

Private Bukarester Berichte sprechen von der Aufregung und allgemeinen Kopflosgkeit der Behörden. Die Militärbehörden verweigern konsequent jede Auskunft der Stadtvertretung gegenüber, ob die Stadt freiwillig geräumt oder verteidigt werden soll. Tatsache ist, daß alle Staatskassen und Regierungsbehörden nach Jassy geschickt wurden. Auch die Behörden von Kalarasi, Buzeu und Ploesti sind nach Jassy gegangen.

Hunger-Nationen in Bukarest.

„L.-A.“ meldet aus Stockholm: Als Nationen für die Bukarester Bevölkerung sind folgende Mengen festgesetzt: Fleisch zweimal wöchentlich 70 Gramm, Brot täglich 100 Gramm, Kartoffeln oder Mais 150 Gramm, Butter und Zucker nur ausnahmsweise. In den letzten Tagen kamen auf den Straßen von Alexandria, Giurgiu und Pitesti unaufhörlich Flüchtlingsscharen, die in wildester Panik und halb verhungert im Festungsgebiet anlangten. Der Eintritt in die Hauptstadt wurde ihnen verweigert. Die Lage dieser Flüchtlinge ist trostlos.

Offiziersmangel in Rumänien.

Der Bukarester Berichterstatter der „Neuen Züricher Btg.“ meldet, laut „L.-A.“, er habe aus gut unterrichteten rumänischen Kreisen erfahren, daß es den Rumänen besonders an gut geschulten und erfahrenen Offizieren mangle. Der Mangel sei so groß, daß das Verhältnis der Offiziere zu den Soldaten gegenwärtig wie eins zu hundert, oft noch ungünstiger sei. Für die in den letzten Tagen eingetretene Verschlimmerung der allgemeinen Lage in Rumänien sei besonders der Umstand charakteristisch, daß man alle bisher aus irgendwelchen Gründen oder zu Staatszwecken zurückgestellten, unter Aufhebung sämtlicher Erleichterungen und Zugeständnisse, unverzüglich zu ihren Kruppenkörpern beförderte. Es betrifft dies auch die Jahrgänge 1917 und 1918.

Der Krieg zur See.

Versenkt.

W.B. London, 30. November. „Lloyds“ meldet: Drei englische Dampfer „King Malcolm“, 4351 Brutto-Register-Tonnen, „Korekko“, 1763 T., und „Maude Carsten“, 1222 Br.-T., und der spanische Dampfer „Suzanne“ sind versenkt worden.

Eine Flaschenpost der „Sampshire“.

W.B. Stavanger, 30. November. Auf Vester-aaen im Stavangerfjord trieb eine Flasche mit einem Zettel an Land, der in englischer Sprache folgende Worte enthielt:

H. M. S. Sampshire: Wir sind bisher wohlbehalten, aber wie lange, können wir nicht sagen. Wir sind in einem offenen Boot, welches stark leet ist, es wird nicht mehr lange dauern. Wir können Land noch nicht sehen. Seht alle wohl! Wir wissen, daß wir gerächt werden. Unsere Jungen werden dafür sorgen. Wir wurden zweimal torpediert und hatten nicht Zeit, wiederzusehen, ehe das U-Boot verstand und wir sanken. Fünf von uns sind jetzt alle todmüde vom Rudern und Wassertrinken. Dies ist das letzte von uns. Wenn es gefunden wird, schickt es Frau Smith in South Shields.

Der Zettel ist offenbar echt und ist heute dem britischen Konsul übergeben worden. Die „Sampshire“ wurde am 5. Juni torpediert. Unter den Toten der „Sampshire“ befand sich bekanntlich der englische Kriegsminister Lord Kitchener.

Wie Portugal die deutschen Schiffe verwendet.

U. Der Mailänder Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet: Portugal wird mit acht in den portugiesischen Häfen beschlagnahmten großen deutschen Schiffen einen besonderen Schiffsfahrtsdienst zwischen Bissabon und brasilianischen Häfen einrichten, um die Verproviantierung der Biverbandsstaaten zu erleichtern. Zur Verteilung der in Bissabon eingetroffenen Waren werden Zweiglinien nach England, Frankreich und Italien organisiert.

Englands Hoffnung auf Beatty.

„Times“ schreibt weiter, daß die ganze Bevölkerung das Bedauern der Flotte teile, daß es Jellicoe vermisst gewesen sei, die deutsche Flotte zu vernichten. Soffentlich werde Beatty diese Bemühung erleben.

„Morning-Post“ schreibt: Die Offiziere und Mannschaften der Flotte betrachten Beatty als zweiten Nelson. Was das Land vor allem wünsche, sei die Vernichtung der feindlichen Flotte.

„Daily News“ schreibt, dies müsse zur Beachtung mahnen. Schon seit längerer Zeit bestche in der Marine die Streitfrage, ob es Englands Aufgabe sei, die See zu halten und auf die Deutschen zu warten oder ob England eine mehr aggressive Flottenpolitik treiben müsse. Man dürfe aber nicht leichtsinnig die Spitze aufs Spiel setzen und müsse dafür Sorge tragen, daß man dem Feind nur dann eine Schlacht liefere, wenn man ihn und nicht er den Engländern das Vorgehen vorschreibe.

Zu den Vorgängen in Griechenland.

Eine deutsche Protestnote in Washington.

W.B. Washington, 30. November. Graf Bernstorff hat Staatssekretär Lansing eine Note überreicht, in der gegen den Abtransport der deutschen, österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Geiseln aus Griechenland, der eine Verhöhnung des Völkerrechts, der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und der elementarsten Grundlagen internationaler Gerechtigkeit, Einspruch erhoben wird. Staatssekretär Lansing wird gebeten, diesen Protest Großbritannien zu übermitteln.

Englische Flieger bedrohten den Sonderzug der Geiseln.

W.B. Drama, 26. November. Von einem besonderen Korrespondenten. Die aus Athen vertriebenen Geiseln und Konsulate der Zentralmächte und ihrer Verbündeten sind heute nachmittag von hier abgereist. Vorher erschienen noch englische Flieger und bombardierten, allerdings ergebnislos, den Bahnhof, wo sie den Sonderzug vermuten mußten. Auch diese Tat gehört in die Geschichte dieses allernuesten Völkerrechtsbruches der die kleinen Staaten beschützenden Nationen.

Der österreichisch-ungarische Athener Gesandte erzählt seine Erlebnisse.

Budapest, 30. November. Nach einem Telegramm des „Az Est“ aus Sofia ist der österreichisch-ungarische Gesandte in Athen, Dr. Julius Szilassy, in der bulgarischen Hauptstadt angekommen. Ueber seine Erlebnisse befragt, erklärte der Diplomat: Ich habe zusammen mit dem deutschen Gesandten Grafen Mirbach und dem bulgarischen Gesandten Tassarov Athen verlassen. Wir waren schon seit langem darauf vorbereitet, daß wir den Staub der griechischen Hauptstadt würden von unseren Füßen schütteln müssen. Der Ausweisungsplan stammt im übrigen von Frankreich. Die Ausführung des Planes hat sich nur darum so lange verzögert, weil die einzelnen Mächte des Biverbandes in dieser Frage nur schwer zu einer Einigung gelangen konnten. Uebrigens hat diese Ausweisung sogar in den Kreisen überzeugter Venizelisten sehr schlechten Eindruck gemacht, da alle Griechen das gegen uns eingeschlagene Verfahren als eine Verletzung des heiligen Gastrechtes betrachteten. Der Einfluß Venizelos' ist im Sinken. Die Zahl seiner sogenannten Freiwilligen in Saloniki beträgt kaum 10 000 Mann. Auch unsere Ausweisung wird an der Neutralität Griechenlands nichts ändern. Die Brutalität, mit der der Biverband vorgeht, wird in Griechenland immer mehr verhaßt. Man wollte uns zunächst auf ein französisches Kriegsschiff bringen; infolge unseres energischen Protestes wurden wir jedoch schließlich auf den griechischen Dampfer „Nykali“ eingeschifft.

Neue Anstrengungen zum Sturze des Königreichs.

U. Konstantinopel, 30. November. Nach Nachrichten aus Saloniki haben die englische und die russische Gesandtschaft ihren Sitz von Athen nach Saloniki verlegt, weil sich der Kreis um das Königspaar immer mehr und mehr zusammenschiebt und die Abhebung der Dynastie und die Proklamierung Griechenlands zur Republik nur eine Frage der Zeit sei. Der russische und der englische Hof, welche die intimsten Familienbeziehungen mit Athen verbindet, wollen ihre Vertreter nicht Zeugen der Metamorphose sein lassen. Frankreich wird durch solche und ähnliche Rücksichten nicht beirrt. In Athen bringt Frankreich seine eigenen Pläne zur Ausführung. Deshalb verbleib die französische diplomatische Vertretung in Athen.

Die Königlichen bringen ihr Kriegsmaterial in Sicherheit.

„Morning-Post“ meldet aus Athen: Der vor einiger Zeit gebildete militärische Bund sorgte dafür, daß alle Kanonen, andere Waffen und Munitionsvorräte, die in Athener Depots waren, nach dem Gebiet des Parnas gebracht wurden.

Rücktritt des griechischen Kriegsministers.

W.B. Athen, 30. November. Der Kriegsminister hat aus Gesundheitsrücksichten demissioniert. General Hazzopoulos, der zurzeit in Korfu weilt, wird an seine Stelle treten. Bis zu seiner Ankunft werden die Geschäfte vom Ministerium des Innern wahrgenommen.

Bewilligung der italienischen Forderungen.

W.B. London, 30. November. „Times“ meldet aus Athen: Der italienische Gesandte erhielt die Versicherung, daß die griechische Regierung die an der antitalienischen Agitation im Epirus beteiligten Offiziere abberufen werde.

Der Reichskanzler über unsere Kriegs- und Friedensbereitschaft.

W.B. Köln, 30. November. Nach einem Berliner Telegramm der „Köln. Bzg.“ hatte der Vertreter des „New-York American“, Dr. William Dale, am Dienstag eine Unterredung mit dem Reichskanzler. Der amerikanische Journalist machte darauf aufmerksam, daß die Rede des Reichskanzlers vom 9. November in der Bewertung der Präsidentenwahlen dem amerikanischen Volke nicht genügend zur Kenntnis gelangt sei und er betonte mit Entschiedenheit, daß seine Landsleute an den Aussagen des Kanzlers über eine internationale Vereinbarung zur Sicherung des Friedens ein ganz besonderes hervorragendes Interesse hätten. Der Kanzler zitierte darauf die Erklärungen, welche die verantwortlichen Staatsmänner von drei Großstaaten zur Frage der künftigen Friedenssicherung abgegeben haben; die schon bekannten Stellen aus seiner Rede vom 9. November, die marxantesten bezüglichen Aussprüche Aquiths und des Präsidenten Wilson. Der Kanzler bemerkte hierzu: Ich möchte wissen, ob irgend jemand, der diese Reden nicht kennt, sagen könnte, von welchem Staatsmanne diese Äußerungen stammen. Was die Kommentare der englischen Presse zur letzten Kanzlerrede betrifft, so meinte der Kanzler, es scheine, als ob diese Presse den Auftrag erhalten habe, seine Worte über die Bereitschaft Deutschlands, sich einer Friedensvereinbarung anzuschließen, absichtlich falsch zu deuten, als ob sich hinter diesen Worten irgendwelche verwerfliche politische Absicht verberge. Der Kanzler betonte, daß seine Worte nichts anderes bedeuteten, als die aufrichtige Bereitschaft Deutschlands, an der Sicherung des Weltfriedens mitzuarbeiten. Die Unterredung wandte sich darauf dem neuen Hilfsdienstgesetz zu. Der Kanzler sagte: Ich glaube, nie zuvor ist eine Mobilisierung nationaler Energie in diesem gewaltigen Maßstabe erfolgt. Das deutsche Volk ist absolut entschlossen, diesen Krieg zu Ende zu führen und in diesem Entschlusse ruhen wir die ganze Kraft eines jeden Volkes auf. Jedoch dieser Entschlus, so gewaltig in seinem Umfange und so sicher in seinem Ergebnis, bedeutet in keiner Weise eine Zurücknahme meiner Worte vom 9. November oder eine Veränderung der Anschauung, die ich seit über einem Jahre im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes ausgesprochen habe. Wieder und

wieder haben wir uns bereit erklärt, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Unsere Äußerungen haben niemals einen Widerhall gefunden, an manchen Stellen sind sie sogar als Äußerungen der Schwäche und Furcht gedeutet worden. Sicherlich beweisen die Ergebnisse des vergangenen Jahres genügend, daß wir damals nicht aus Schwäche oder Furcht sprachen. Die Ergebnisse des kommenden Jahres werden zeigen, daß, wenn wir an unserer Bereitschaft, eine Beilegung des Streites zu erwirken, festhalten, wir lediglich dem Gebot der Menschlichkeit folgen, nicht aber dem der Furcht. Ich spreche ohne jede Befürchtung hinsichtlich des Ausgangs des großen Kampfes, wie lange er auch noch dauern möge, aber in dem ersten Bewußtsein der Heiligkeit des Lebens, das uns von einer höheren Macht geschenkt wurde und das nicht leichtfertig zerstört werden darf in solche menschlicher Missetaten, die gemeinsame Bemühungen zu befeitigen imstande wären.

Der Kanzler schloß: Wenn unsere Feinde nicht einseitig sind und ihre hoffnungslosen Anstrengungen fortsetzen wollen, so können wir nur fortfahren, sie den schweren Preis ihrer Torheit zahlen zu lassen. Die deutsche Seele ist entschlossen und nicht niederzudrücken. Gegen unsere feste weit hingezogene Linie stürmen die Wellen der Angreifer vergeblich. An keiner Stelle der Front brauchen wir irgendwelche Besorgnis zu hegen. Morgen beginnen wir eine Verteidigungsmaßregel von überwältigender Größe, in dessen während das deutsche Volk mit unerschütterlicher Entschlossenheit den Kampf weiter führt, solange er nötig ist, um die Sicherung unserer nationalen Bestimmung zu erreichen, was und ist es stets unser Wunsch, die Betätigung des Friedens so bald wieder anzunehmen, als es uns möglich ist.

Entente und einseitige Kriegführung.

Von v. Blume, General d. Inf. z. D.

(Schluß.)

Berlin, 30. November.

Daß unter übrigens gleichen Verhältnissen ein Einheitsstaat zu starkerer Machtentfaltung befähigt ist als eine Koalition von vier auf demselben Gebiet errichteten souveränen Staaten, und daß die Macht der Koalition noch geringer wird, wenn das Gebiet in zehn solche Staaten zerfällt, unterliegt keinem Zweifel. Einheitsmacht stark, und sie ist zwischen unabhängigen Staaten um so schwerer herzustellen und zu halten, je größer ihre Zahl ist. Schwerer auch, zumal in Kriege, zwischen räumlich weit voneinander getrennten als zwischen solchen, die aneinander grenzend ein geschlossenes Gebiet bilden. Letzteres ist gegenwärtig bei dem Gebiet der Biverbandsstaaten der Fall, dessen geographische Lage dadurch noch besonders günstig ist, daß es die Gebiete der feindlichen Staaten in zwei Hälften teilt, zwischen denen nur ein beschränkter Verkehr und keine unmittelbare Unterstützung möglich ist, während der Biverband mit Hilfe eines guten Eisenbahnsystems große Freiheit für den Ausgleich seiner Kräfte und deren Verchiebung von einer Front zur anderen hat. Mit der Zahl der Staaten einer Koalition wachsen auch die Sonderinteressen, die die Einheitsmacht des Handelns im Kriege erschweren und oft gefährden. Wir wissen, welche Vorteile Friedrich der Große und Napoleon in ihren Kriegen gegen verbündete Feinde aus der Zwiespältigkeit und Gegensätzlichkeit der Bestrebungen der feindlichen Staaten, nicht selten auch aus widerstreitenden Ambitionen von Staatsmännern und Feldherren der letzteren gezogen haben. Wir wissen auch, daß unsere Gegner daran ebenfalls nicht Mangel leiden. Aber wir wollen uns dabei nicht aufhalten, sondern nur noch kurz untersuchen, ob und wie sie imstande sind, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Einheitsmacht ihrer Kriegsführung hindernd im Wege stehen.

Sie haben augenscheinlich aufs neue zu dem Mittel einer kollegialischen, aus Staatsmännern aller verbündeten Staaten bestehenden Oberleitung gegriffen. Es dürfte kaum möglich sein, ein für sie anwendbares Besseres zu erfinden. Aber gut ist es nicht. Wir haben ein starkes wohl begründetes Vorurteil gegen einen Kriegsrat, selbst wenn er nur als Ratgeber dienen soll und nur aus Offizieren der eigenen Armee besteht. Er fördert in der Regel alle Bedenken, zu denen die Kriegslage Anlaß gibt, ans Tageslicht, gelangt aber selten zu übereinstimmender Ansicht über die zu ergreifenden Maßnahmen, noch seltener zur Empfehlung einer entschlossenen Tat. Kann man Besseres von einem Kriegsrat erwarten, der aus politischen und militärischen Vertretern von zehn verschiedenen, wenn auch verbündeten Staaten besteht? Und dieses Kollegium soll nicht nur Rat erteilen, sondern Entschlüsse der folgenschwersten Art fassen, sowie deren Ausführung vorbereiten und leiten! Das wäre zur Not vielleicht möglich, wenn das Kollegium aus den Oberhäuptern oder wenigstens aus den leitenden Staatsmännern und den militärischen Oberbefehlshabern der beteiligten Staaten gebildet würde. Etwas Ähnliches hat 1813/14 bei den Verbündeten bestanden. Die damit gemachten Erfahrungen laden freilich auch nicht zur Nachahmung ein. Ueberdies sind weder alle Staatsoberhäupter noch deren erste Ratgeber dauernd in der Heimat oder bei ihren Heeren abkömmlich. So bleibt nur übrig, die zur Leitung des Krieges bestimmte Zentralstelle aus minder hochgestellten Vertretern der Staaten zusammenzustellen. Aber werden diese von ihren Staaten unbedingte Vollmachten erhalten, um auf eigene Verantwortung verbindliche Beschlüsse zu fassen? Es wird immer darauf hinauskommen, daß bei wichtigen Fragen die Delegierten Zeit verlangen, um Instruktionen einzuholen. Und wenn der Telegraph auch schnell arbeitet, so wird es doch oft nicht ohne zeitraubende Beratungen in der Heimat und ohne Hin- und Herfragen abgehen. Ehe es auf diese Weise zu einem Beschluß des Kollegiums kommt, kann schon der günstige Augenblick zum Handeln vorüber sein, und noch ist vom Beschluß zur Tat ein weiter Weg. Vor allem besteht noch der gewichtige Zweifel, ob die Autorität einer in der angemessenen Art gebildeten Leitstelle ausreicht, um ihren Weisungen in den einzelnen Staaten und bei den Führern der

Streitkräfte nicht nur Befolgung, sondern auch Förderung zu sichern.

Wir konnten diesen Sachverhalt offen darlegen, weil unsere Gegner an ihm nichts zu ändern vermögen, und weil bei uns jedermann weiß, daß wir den Sieg nicht von Mängeln und Fehlern unserer Feinde, sondern nur von der eigenen Kraft und ihrem opferfreudigen Einsatz zu erwarten haben.

Kaiser Franz Josefs letzte Fahrt.

Wien, 30. November. Unter Entfaltung allen Gepräuges, welches das Hoherzeremoniell für diesen traurigen Anlaß vorsieht, und unter der seit Menschengebunden wohl kaum je dagewesenen pietätvollen Beteiligung des Herrscherhauses, der verbündeten und befreundeten Staaten und der Völker der Monarchie fand heute die Beisetzung Franz Josefs I. in der Gruft seiner Väter statt.

Deute um 8 Uhr früh ist der Deutsche Kronprinz zur Teilnahme an der Beisetzungsfeier hier eingetroffen.

Kurz nach 1 Uhr mittags setzten sich unter Vorantritt des Stadtkommandanten die Mitglieder des Wiener Versorgungshäuser, die Mitglieder frommer Stiftungen und Klöster von der Augustiner-Klosterkirche nach dem inneren Burgplatz in Bewegung. In der Hofburgkapelle wurde die erste Einsegnung der Leiche vorgenommen. Nach nochmaliger Einsegnung des auf den Leichenwagen gehobenen Sarges setzte sich unter dem in diesem Augenblicke einsetzenden Geläute sämtlicher Kirchenglocken Wiens der Leichenzug in Bewegung.

Kurz vor 3 Uhr trafen Ihre Majestäten Kaiser Carl und Kaiserin Sisi mit dem Hofstaate vor dem Hauptportal des Domes ein. Der Fußboden ist schwarz belegt, die Mäure sind schwarz drapiert. Der Sarg wurde unter Vorantritt der Geistlichkeit nach dem Presbyterium getragen und auf dem Katafalk niedergestellt. 20 Minuten nach 3 Uhr war die Zeremonie beendet.

Wieder setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgten jetzt auch der Kaiser und die Kaiserin, die fremdländischen Herren, die Erzherzöge, die Erzherzoginnen, die Spezialgesandten, die fremdländischen Offiziers-Deputationen usw. dem Zuge, der inmitten des Spaliers aus der Armee im Felde entlassener Abordnungen den Weg zur Kapuzinerkirche nahm.

Einfeller-Kartoffeln.

Die Besteller von Einfellerkartoffeln mit dem Anfangsbuchstaben **K** wollen sich ihre Bezugsscheine für die zweite Versorgungsperiode (1. Februar bis 1. Mai 1917) am 3. d. Mts., vormittags, im Zimmer Nr. 19 im 1. Stock des Rathhauses abholen gegen Vorweisung des Brotbuches nebst Zulagskarten.

Nächster Verkauf am 4. Dezember.

Waldenburg, den 1. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Instandhaltung der Mülleimer.

Die Herren Hausbesitzer und Verwalter werden ersucht, die Mülleimer in gut gebrauchsfähigem Zustande zu halten und etwaige Reparaturen sofort bewirken zu lassen.

Waldenburg, den 25. November 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Im Monat Dezember 1916 hat die Reserve-Kolonne Nr. 12 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erörtern des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 12 wird noch besonders bekannt gegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungsstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 28. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Bezahlung der Fahrradversicherungen findet Montag und Dienstag, den 4. und 5. Dezember c., nachmittags von 3-6 Uhr, im Zimmer 5 statt.

Dittersbach, 30. 11. 16.

Amtsvorsteher.

Monarchen gemäß, zwischen den Sarkophagen der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf seinen endgültigen Platz zu finden.

Letzte Nachrichten.

Letzte wichtige Nachrichten aus Griechenland.

Wien, 30. November, 9 Uhr abends. (Neuermeldung.) Die Regierung hat dem Admiral Jounet geantwortet, daß sie sich endgültig weigere, die Waffen auszuliefern.

Wien, London. "Daily Telegraph" meldet aus Athen vom 30. November: Der König hat angeordnet, daß das erste Armeekorps gegen die Befestigung griechischer Gebäude, die bereits von griechischen Truppen besetzt sind, Widerstand leisten solle.

Eine Trauerfeier für Kaiser Franz Josef.

Großes Hauptquartier, 30. November. (Amlich.) Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers fand heute in der katholischen Pfarrkirche des Großen Hauptquartiers in Gegenwart des Kaiserpaars, des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und der Militärbevollmächtigten unserer Verbündeten eine Trauerfeier für Kaiser Franz Josef statt.

Gerard als Friedensvermittler?

Berlin, 1. Dezember. Zu der gemeldeten Rückkehr des amerikanischen Botschafters schreibt die "Dtsch. Tagesztg.": Wir möchten glauben, daß der amerikanische Botschafter noch etwas anderes in den Falten seiner Toga mitbringt, nämlich einen Friedensvermittlungsvorschlag der Vereinigten Staaten auf den Grundlagen, welche vorher in ihren wesentlichen Teilen zwischen Washington und London vereinbart worden waren.

Eisenbahn-Zusammenstoß in Ungarn.

Budapest, 30. November. In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr ist der Wiener Sitzzug Nr. 3 mit dem von Budapest kommenden Grazer Personenzug in der Station Herzog Salom infolge falscher Weichenstellung zusammengestoßen. Mehrere Wagen des Eil- und Personenzuges sind zertrümmert worden. Zahlreiche Verwundete und Tote sind zu beklagen. In dem Wiener Sitzzug befanden sich zahlreiche Trauergäste, welche von der Wiener Beisetzungsfeier nach Budapest zurückreisten. Das Gerücht, nach dem einer der Sonderzüge mit den Mitgliedern des Magnaten- und des Abgeordnetenhauses von dem Unfall betroffen worden sei, ist unzutreffend.

Wettervorhersage für den 2. Dezember.

Weist bewölkt mit Niederschlägen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

Wien, Großes Hauptquartier, 1. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Blota-Dipa wiesen ottomanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, stießen dem zurückfliehenden Feinde nach und brachten ihm dabei schwere Verluste bei. Zahlreiche Gefangene wurden zurücksgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Die Russen und auf dem Südflügel die Rumänen setzten ihre Entlastungsvorstöße in den Karpathen fort. Zwischen Jablonka-Pass und den Höhen östlich des Bedens von Kezdivasarhely (Ruslinie 300 Kilometer) griff der Gegner erbittert an. Auch gestern brachte hoher Einsatz von Blut und Munition an kaum einer Stelle der langen Front ihm Vorteile.

Bielag gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und entrißen dem Feinde das Gelände, das er tags zuvor erobert hatte.

Besonders zeichneten sich am Smotrec die Marburgischen Jäger aus, die vortrefflich sich über 40 Gefangene und 2 Maschinengewehre aus der feindlichen Stellung holtten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In Westrumänien suchten die von ihrer Armee abgeschnittenen rumänischen Truppen durch Einschlagen wechselnder Richtung sich ihrem unermüdlichen Schicksal zu entziehen. Gestern nahmen ihnen die deutschen und österreichisch-ungarischen Verfolger über 300 Gefangene ab. Die über Campulung und Petesti längs der Klustaler in der Balach norddringenden Kolonnen machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Bagage.

Gegen unsere am 11. vorgehenden Kräfte setzte sich der Feind an den zahlreichen Frontabschnitten zur Wehr. Er wurde geworfen. Auch der Offensivstoß einer rumänischen Division, dem unsere Kavallerie auswich, konnte unser Vorgehen nicht aufhalten.

Die Donauarmee erkämpfte den Übergang über die Neaglov-Niederung und näherte sich dem Unterlauf des Argesul in Richtung auf Bukarest.

Außer den hohen Verlusten haben die Rumänen gestern — die gemeldeten Zahlen ausschließlich — über 200 Gefangene, 21 Geschütze, dabei 3 Mörser, erbeutet.

In der Dobrußa griff der Feind den bulgarischen linken Flügel an. Im Feuer brachen die angreifenden Massen zusammen. An dem Fehlschlag konnten auch englische Panzerkraftwagen nichts ändern, deren zwei vor den Hindernissen zerstört liegen blieben.

Mazedonische Front. Die Truppen der Entente stehen wieder vergeblich gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen nordwestlich von Monastir und bei Grunite (östlich der Cerna) vor.

Der erste Generalquartiermeister. F. v. Soden.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :

Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :

Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.

Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Reuzendorf. Kartoffelverkauf.

Sonnabend den 2. Dezember, von 1 Uhr nachmittags an, Kartoffelverkauf vor Biedermann's Brauerei. Zentner 4,75 Mk. Reuzendorf, 1. 12. 16. Der Verbrauchsausschuß.

Rangwaltersdorf.

Es sind ein Posten Rubela, Graupe und etwas Gries angekommen und findet der Verkauf in den hiesigen Geschäften von Montag den 4. Dezember an nur in kleineren Mengen gegen Vorlegung und Eintragung in das Brotbuch statt. Die Verkaufspreise sind in den Verkaufstotalen aus öffentlichen Aushängen zu ersehen.

Die Steuerpflichtigen der hiesigen Gemeinde, welche mit der Entrichtung ihrer Steuern für Oktober-Dezember noch im Rückstande sind, werden hiermit zur sofortigen Zahlung aufgefordert. Am 8. Dezember noch vorhandene Reste werden ohne nochmalige Mahnung im Verwaltungs-Zwangsverfahren beigetrieben. Gleichzeitig wird an Berichtigung der für 1916 fälligen Kirchenstandsgelien erinnert.

Rangwaltersdorf, 30. 11. 16.

Gemeindevorstand.

Rangwaltersdorf.

Betrifft Krankenversicherung.

Nach § 51 der Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg sind die Beiträge für Versicherungspflichtige am Schlusse jeden Monats für die abgelaufenen Wochen an die örtliche Zahlstelle einzuzahlen. Nach § 52 sind Rückstände wie Gemeindeabgaben beizutreiben und geht dem Beitreibungsverfahren eine Mahnung voraus, für die eine Mahngebühr erhoben wird. Diese beträgt bis 3 Mark 10 Pfg., bis 15 Mark 20 Pfg., bis 150 Mark 40 Pfg., darüber hinaus 75 Pfg. und wird wie die Rückstände beigetrieben.

Demgemäß sind die Krankenkassen-Beiträge für jeden abgelaufenen Monat bis spätestens zum 8. des folgenden Monats an der Orts-Zahlstelle zu entrichten und haben Säumige es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihnen aus eigenem Verschulden Kosten erwachsen.

Rangwaltersdorf, 1. 12. 16.

Gemeindevorstand.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg.

Auenstraße 24, parterre.

Beratungsfür gesunde und kranke Säuglinge: Montags von 11-1 Uhr.

Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden ersucht, die Steuerkarte mitzubringen.

Sprechstunden der Schwester: Vormittags von 8-9 Uhr.

Baptistengemeinde Waldenburg.

Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach.

Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrenn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.

Jedermann ist herzl. willkommen!

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.

Jedermann ist herzl. willkommen!

Freiwillige Auktion.

Am Sonntag den 3. Dezember d. J. fallen auf unserem Grundstück Stadtmühle in Hohenfriedberg div. Inventarstücke, als: Kuttschwagen, Wagen, Schlitzen, Dreschmaschine, Geschirr- und Federzeug, Ackerzeug u. a. m., meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Beginn nachmittags 1 Uhr.

Aug. Langer s'che Erben.

Sekt- und Rotweinflaschen

kaufen

Gustav Seoliger, G. m. b. H.

Heute vormittag verschied unerwartet am Herzschlage mein herzensguter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn und Schwager, der

Apothekenbesitzer

Hugo Ißmer,

Beigeordneter und Kreistagsabgeordneter,

im 54. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Mittelwalde, Weißstein, Waldenburg, Leobschütz, Berlin-Lichterfelde, Hohenpetersdorf, Halbendorf, den 29. November 1916.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Helene Ißmer, geb. Krause.

Willy Issmer, stud. jur. in München.

Hugo Ißmer, Gymnasiast in Frankenstein.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause aus.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 30. November 1916 meine inniggeliebte Frau, die junge Mutter unseres Söhnchens, unsere herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Maria Fritze,

geb. Schulz,

im Alter von 23 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

Johannes Fritze, Pastor in Witten a. Ruhr.

Paul Schulz und Familie, Waldenburg, Schl.

Maria Fritze, geb. Taras, und Familie,

Carlsruhe O./S.

Gestern nachmittag entriß uns der Tod unseren geliebten Gatten und Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel,

Berginvaliden

Heinrich Grun,

im 79. Lebensjahre.

Nieder Hermsdorf, Weißstein, Gottesberg, Recklinghausen, Knurów, Schneidemühl, den 1. Dezember 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Luise Grun, geb. Wehner, als Gattin, nebst Kindern und Enkelkindern.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle Ostend hierselbst aus.

Gewerkverein

der Fabrik u. Handarbeiter.

Unser langjähriges Mitglied

Ernst Kuhnert

ist gestorben. Die Beerdigung findet Sonntag den 3. Dezember, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstraße aus statt. Antreten des Vereins 1/2 Uhr im Schützenhause. Der Vorstand.

Krieger-Grube

fertigt vornehmlich an (auch auf briefliche Bestellung)

Tom, Waldenburg,
Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

Jüngerer Bürogehilfe

oder eine Bürogehilfin mit guter Handschrift und Schulbildung für Neujahr gesucht. Schriftl. Bewerb. unt. „Gend.-Verwaltg.“ befördert die Expedition d. Bl.

Zimmerleute, Stellmacher und Tischler

für dauernde Lohn- und Akkordarbeit, Innenarbeit nach unserer Werkstatt, Friedländer Chaussee, sofort gesucht.

Carl Jäger & Sohn,
G. m. b. H.

Ohne Bezugsein:

- Batisttragen 70 Pf.
- Stipstragen 60 "
- Stuartragen 90 "
- Tellertragen 40 "
- Tüllläge 90 "
- Raßencüßchen 90 "
- Goldbrüßchen 85 "
- Stinder-Garnituren 85 "
- Brautischleier 375 "
- Unterrockkranzen 275 "

Handschuhe, Seide u. Halbsiede, Strümpfe u. Socken, Halbsiede, Glace- u. Wildleder-Handschuhe, Schirme.

Robert L. Breiter,

Inhaber: Bruno Grabs,
Ring 17, Waldenburg, Ring 17.

Für hiesige Gasanstalt wird baldigst ein tüchtiger, zuverlässiger und militärfreier

Schlossier

gesucht, der alle im Betriebe vorkommenden Arbeiten, Gasrohrlegung, Ausführung von Zinnen- und Ritzgas-Anlagen, sowie die Aufnahme von Gasmeßerständen auszuführen hat.

Geeignete Bewerber wollen sich umgehend, unter Angabe ihrer bisherigen Beschäftigung, des Zeitpunktes, wann sie die Stellung antreten können, und ihrer Lohnansprüche, schriftlich bei der unterzeichneten Gasanstalts-Verwaltung melden.

Landeshut (Schles.),
den 29. November 1916.
Die Verwaltung
der städtischen Gasanstalt.

Privat-Mittagstisch

zu vergeben. Wo? i. d. Exp. d. Bl.

2 Wohnungen,

2 und 2-3 Zimmer, Küche, Kab., Entree, elektr. Licht und Gas, Vorderh., per Januar od. später zu vermieten
Hermannstraße 27, Bittner.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald z. verm.

Auguststraße 2, bei John.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 einzelne Stuben sind bald zu beziehen Mühlenstraße 22.

2 Stuben und Küche, part. per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer bald zu bez. Mühlenstraße 37, II, I.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine kleine 1 fenstrige Stube ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen

Dittersbach, Hauptstraße 33.

Wandervogel Waldenburg

Sonntag 8 Uhr „Gebirgsbahn“ Dittersbach: Landheim Waldenburg: Holzleje. 75 Pf. Nixdorf.
Montag 8 Uhr abends Stadtnest an der Marienkirche: Wanderbuch“ von W. G. Kiehl: Der Tiefweg von Neuf nach Kevelaer; „Abbruzzengebüchten“ von Heinrich Federer.

Mittwoch 5 Uhr Stadtnest: Schwemme. Nymann.

Donnerstag 5 Uhr Stadtnest für die Jungen: „Sinaus in die Ferne“ von Neuenhoff: Brilon-Warburg-Tippoldsberge. Nixdorf.

Freitag 5 Uhr Stadtnest für die Mädchen: Aus dem Geundenbrunnen: Wandern und Vaterlandsliebe. Abend-Ansprache Pestalozzi an sein Haus. Niemirowski.

Hôtel Vierhäuser.

Sonntag den 3. Dezember:
Preis-Schaf-Turnier
Anfang 6 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
A. Giehmann.

Unwiderruflich
nur 4 Tage!!!
Von Freitag den 1. bis
Montag den 4. Dezbr.:
Erfolgreichste
Vorstellung!
Das 2. Abenteuer
des Meisterdetektivs
Tom Shark:
Das Geheimnis
des Sees.
Detektiv- u. Schmutzler-
Drama I. Ranges in
4 Akten.
Hauptdarsteller u. Spiel-
leiter **Alwin Neuss,**
der Meister der Mimik,
der Meister der Detektiv-
kunst.

Alwin Neuss bietet in der
Rolle des „Tom Shark“ in
seinem neuesten Film „Das
Geheimnis des Sees“ eine
Glanzleistung. Die span-
nende und fesselnde Hand-
lung, die hochinteressanten
Unterwasseraufnahmen,
Briefstaudenpost, der Diaman-
tenschmuggler und die ge-
wohnte erklaffte Photo-
graphie stemeln dieses
Aufführung zu einer Sensation.
Ergänzt in allen Großstädten
einen Riesenerfolg.

Dazu das
übrige hochinteressante
Programm.
Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.
— Ende 11 Uhr. —

Schuhhaus Wollner,
Waldenburg,
gegr. 1883 — Fernruf 145,
Charlottenbrunner Straße 18
und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,
eigene Werkstatt,
führt gute preiswerte
Schuhwaren!

Schneeschuhe
(a. m. H. Schönheitsfehlern)
noch zu Friedenspreisen
direkt von Schneeschuhfabrik
Richard Koch, Schreierbau, Rsgb.
Für meinen Haushalt suche ich
zum 2. Januar ein
zweites besseres Mädchen,
welches auch gut nähen und aus-
bessern kann.
Frau Prof. Dr. Borheck,
Ring 14, II.
Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. I.

Jüngerer Bürogehilfe
oder eine Bürogehilfin mit guter
Handschrift und Schulbildung für
Neujahr gesucht. Schriftl. Be-
werb. unt. „Gend.-Verwaltg.“
befördert die Expedition d. Bl.
**Zimmerleute,
Stellmacher und
Tischler**
für dauernde Lohn- und Akkord-
arbeit, Innenarbeit nach unserer
Werkstatt, Friedländer Chaussee,
sofort gesucht.
Carl Jäger & Sohn,
G. m. b. H.

Victoria-Theater,
Waldenburg
: Neustadt. :
Sonnabend und Sonntag
das große Programm mit dem 5aktigen Drama
Der schwarze Tod.
In der Hauptrolle Rita Sachetto, die große Tragödin,
und Ida Nielsen als Zirkusdiva in
Zirkusluft. Drama
sowie das weitere reichhaltige Programm.
Spieldauer des Programms reichlich 2 1/2 Stunden.
Sonnabend ab 6 Uhr. : : Sonntag ab 4 Uhr nachmittags.

Das Hilfsdienst-Gesetz in 2. Lesung vor dem Reichstag.

77. Sitzung. Donnerstag, 30. November 1916.
An Bundesratsmitglied: Dr. Helfferich, General von Gröner.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 12¹⁵ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über den „Vaterländischen Hilfsdienst“. § 1 umfaßt die Einbeziehung jedes Deutschen vom 17. bis 60. Jahr in das Gesetz.

Abg. Bauer (Soz.): Das Gesetz bringt einen Zwang mit sich, aber auch eine Reihe von Schutzbestimmungen, die als wertvoll bezeichnet werden müssen. Das Kriegsamt muß bei vorkommenden Streitigkeiten auch die Interessen der Arbeiter wahrnehmen.

Abg. Gothein (Fortshr. Wp.): Wir haben es in dem Kommissionsbericht mit einem vollständig neuen Gesetzentwurf zu tun. Den Einzelgehören muß ein weitgehender Schutz gewährt werden. Herr Generalleutnant von Gröner hat uns ja auch gestern erst beruhigende Versicherungen gegeben. Die Androhung des Zwangs wird die Freiwilligkeit fördern. Redner beschäftigt sich eingehend mit den Verhältnissen im Kalk-Bergbau und mit der Möglichkeit, ein Zwangssyndikat zu bilden.

General Gröner: Mit dem Recht der Reklamanten haben wir uns wiederholt befaßt, sie scheiden natürlich, wenn sie zum Zivildienst einberufen werden, aus dem Heeresdienst aus. Die Arbeitgeber haben keinen Einfluß auf ihre spätere Wiederanstellung.

Abg. Dr. Stresemann (matlib.): Die Industrie hat Bedenken gegen das Gesetz, aber sie hat auch Vertrauen zum Kriegsamt und seinem Leiter, daß er die Eingriffe mit schonender Hand ausführen wird, um eine Stilllegung von Wirtschaftsbetrieben möglichst zu vermeiden. Meine Freunde beantragen, im Falle besonderer Härte Entschädigungen zu gewähren. Für die Rüstungs-Industrien soll ein Monopol geschaffen werden.

Präsident Dr. Kaempf teilt mit, daß inzwischen noch mehrere Anträge auf Abänderung eingegangen seien.

Abg. Gamp (D. Fr.): Unsere ganze Industrie hat sich schon auf den Krieg eingestellt. Viele berufstätige Frauen Berlin haben eine Aufgabe an den Reichstag gerichtet, daß das Kriegsamt die Möglichkeit erhalte, das Gesetz auch auf die Frauen auszuweiten.

Abg. Dittmann (Soz. Arb.-Gem.): Deshalb sagt man im Paragraph 1 nicht einfach: Von der Wiege bis zum Grabe? Mit den Eingaben der Frauenrechtlerinnen haben die Arbeiterinnen nichts zu tun.

Abg. Giesberts (Zentr.): Meine politischen Freunde sind der Auffassung, daß dieses Gesetz nur verabschiedet werden kann, wenn alle Sicherheiten gegen eine Zwangseinziehung und Schädigung der Arbeiter getroffen werden. Auch die Entschädigungsfrage ist zu regeln.

Abg. Schiffer (matlib.) dankt für die Erklärung des Generals Gröner, die die Mobilmachung der Arbeit sehr erleichtert. Leider wird von den Beamten mit dem Volk nicht immer in dem richtigen Tone verkehrt.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es liegen Anträge vor, zum Beispiel über Arbeiter-Ausschüsse, die weit über die ursprüngliche Absicht hinausgehen; darüber müssen die Regierungsländer sich ihre Entscheidung vorbehalten. Von einer Vorzugsstellung der Landwirtschaft ist keine Rede, aber wir können jetzt im Winter keine Arbeitskräfte herausziehen, die im Frühjahr fehlen würden. Sollten aus der Zukunft, wie Abg. Schiffer meint, überschüssige Arbeitskräfte herausgezogen werden können, werden wir es tun. Das Gesetz soll keine Einrichtungsmaschine für gewerbliche Betriebe sein, wir wollen auch nicht alles auf den Kopf stellen. In der Entschädigungsfrage müssen wir vorsichtig vorgehen.

General Gröner: Geistliche und Schöler gehören zu den befreiten Berufen, ebenso die Angehörigen der städtischen Ernährungsämter und der Presse, desgleichen die Rechtsanwälte.

Damit schließt die Erörterung. § 1 wird unter Ablehnung der 30. Anträge unverändert angenommen.

§ 2 lautet nach dem Antrage Spahn: „Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden, behördlichen Einrichtungen, in der Kriegsindustrie, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Krankenpflege, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art oder in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegführung oder der Volksernährung unmittelbar oder mittelbar Bedeutung haben, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt. Hilfsdienstpflichtige, die vor dem 1. August 1916 in einem land- und forstwirtschaftlichen Betriebe tätig waren, dürfen aus diesem Berufe nicht zum Zwecke der Ueberweisung in eine andere Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst herausgezogen werden.“ — Von den Abgeordneten Bernstein u. Gen. (Soz. Arb.-Gem.) ist beantragt, auch den „Zeitungsbetrieb“ in § 2 aufzuführen, sowie den zweiten Absatz zu streichen.

Abg. Wacker (matlib.): Wir nehmen an, daß unter der „Presse“ auch das technische Personal verstanden wird. Das Gleiche gilt von den Bemerkungen über die Rechtsanwälte. Die Erklärung über die Krankenkassenverbände bitten wir noch zu ergänzen durch eine entsprechende Ausschüttung über die Banken und die Versicherungsanstalten. Eine Zwangspflicht für Frauen und für die weibliche Jugend kann in diesem Stadium jedenfalls nicht in Frage kommen.

General Gröner: Banken und Versicherungsanstalten fallen unter den vaterländischen Hilfsdienst. Weibliche

Personen, insbesondere auch Studentinnen, wenn sie sich uns anbieten und geeignet erscheinen, sollen uns willkommen sein.

Abg. Held (matlib.): Wenn wir die Landwirtschaft nicht fördern in der ungeliebten Lage, in der sie sich befindet, dann sind wir überhaupt am Ende. Es handelt sich keineswegs um die Agrarier. Es handelt sich um die mittlere und kleine Landwirtschaft, der schon jetzt fast alle Betriebskräfte fehlen. Die Viehzüchter des Stiefjoches in geringerer Menge ist für die Landwirtschaft und für die nächste Ernte geradezu eine Lebensfrage. Haben wir keinen Stiefjoch und keine Menschen, dann Gnade uns Gott im Himmel im nächsten Jahr! Bei der Verteilung der Arbeitskräfte muß die Landwirtschaft der empfangende Teil sein.

Abg. Fegler (Wpt.): Was der Abg. Schiele über die Wichtigkeit der Stiefjochgewinnung für die Landwirtschaft gesagt hat, kann ich nur unterschreiben. Die landwirtschaftlichen und sonstigen Kreditgenossenschaften verdienen alle Unterstützung.

Abg. Kunert (Soz. Arb.-Gem.) bestirvortet einen neuen Paragraphen 2b, der bestimmt, daß Frauen, die in den Betrieben im Sinne des § 2 tätig sind, für gleiche Leistung den gleichen Lohn wie die männlichen Arbeiter und Angestellten erhalten. Ferner wünsche keine Partei, daß die Hilfsdienstpflichtigen vollständig der Reichsverwaltung unterliegen sollen, und daß die tägliche Arbeitszeit dieser Personen höchstens 8 Stunden dauern soll, daß das Gesetz vom 4. August 1914, betreffend die Beschränkungen der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter, außer Kraft tritt, und daß für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren und für Frauen die Nachtarbeit verboten wird.

Abg. Bauer (Soz.): Daß wir noch nicht Frieden haben, ist nicht unsere Schuld, sondern die Englands. (Zustimmung.) Für weitgehenden Schutz der Frauen werden wir eintreten und für den betr. Antrag stimmen.

Mit der Beratung wird verbunden ein von den Abgeordneten Albrecht und Genossen (Soz.) beantragter § 13a: „Den im vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen darf die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen über die auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand erlassenen Verordnungen hinaus nicht beschränkt werden.“

Präsident des Kriegsamtes General Gröner: Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiterorganisationen sich auf den Boden des Gesetzes stellen werden. In diesem Sinne wird das Kriegsamt mit ihnen zusammenwirken. Ich kann also die Herren beruhigen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Wpt.): Wir haben mit dem Vereins- und Versammlungsrecht sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Sie dürfen sich über unser Mißtrauen nicht wundern. Gewiß haben wir zu dem General Gröner alles Vertrauen, aber auf die lieben Augen des Generals Gröner können wir kein Gesetz machen. (Peinlichkeit.) Wir wissen nicht, wer morgen an seiner Stelle steht. § 13a ist der Ausdruck eines Mißtrauens, aber eines gesunden Mißtrauens, und darum werden wir für den § 13a stimmen.

Abg. Dr. Spahn beantragt, dem § 13a hinzuzufügen: „was ihnen gesetzlich durch das Vereins- und Versammlungsrecht zusteht.“

§ 2 wird unter Ablehnung des Antrages Bernstein angenommen.

Die §§ 3, 4, 5 und 6 werden ohne Debatte angenommen.

§ 7 bestimmt, daß die nicht im Sinne des § 2 beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen jederzeit zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden können, und enthält weiter Vorschriften über die Art der Heranziehung und die zu bildenden Ausschüsse.

§ 8 bestimmt: Bei der Ueberweisung zur Beschäftigung ist auf das Lebensalter, die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit, sowie auf die bisherige Tätigkeit der Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen.

Abg. Jüdel (Soz.) empfiehlt den Zusatz: „Desgleichen ist zu prüfen, ob der in Aussicht gestellte Arbeitslohn den Beschäftigten und etwa zu versorgenden Angehörigen ausreichenden Unterhalt ermöglicht.“

§ 8 wird mit dem Zusatz der Sozialdemokraten angenommen.

§ 9 lautet: Niemand darf einen Hilfsdienstpflichtigen in Beschäftigung nehmen, der bei einer der in § 2 bezeichneten Stellen beschäftigt ist oder in den letzten zwei Wochen beschäftigt gewesen ist, sofern der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Bescheinigung seines letzten Arbeitgebers darüber beibringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat. Weigert sich der Arbeitgeber, die von dem Hilfsdienstpflichtigen beantragte Bescheinigung auszustellen, so stellt diesen die Bescheinigung an einen Ausschuss zu, der in der Regel für jeden Bezirk eine Enquete-Kommission vorzieht, die aus einem Vorsitzenden sowie aus je drei Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer besteht. Je zwei dieser Vertreter sind unabhängig, die übrigen sind aus der Berufsgruppe zu ernennen, welche der betreffende Hilfsdienstpflichtige angehört. Erkennt der Ausschuss nach Untersuchung des Falles an, daß ein wichtiger Grund für das Ausscheiden vorliegt, so stellt er eine Bescheinigung aus, die in ihrer Wirkung die Bescheinigung

des Arbeitgebers ersetzt. Bei der Entscheidung der Frage, ob ein wichtiger Grund vorliegt, ist auf die Bedürfnisse des vaterländischen Hilfsdienstes Rücksicht zu nehmen. Als wichtiger Grund soll insbesondere eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen im vaterländischen Hilfsdienst gelten.

Abg. Groeber (Zentr.): Ueber den letzten Absatz konnte in dem Ausschuss eine Einigung nicht erzielt werden. Die endgültige Lösung der Frage soll dem Ausschuss vorbehalten werden.

Abg. v. Payer (Wpt.): Vielleicht könnten die beiden Sätze des letzten Absatzes umgestellt werden.

Abg. Dittmann (Soz. Arb.-Gem.): Dieser Paragraph liefert die Arbeiter den Unternehmern auf Gnade und Ungnade aus. Die Arbeiter können sich mit dem Gesetz nicht einverstanden erklären, solange dieser Paragraph besteht. Auch der letzte Absatz ist ungenügend, ein Messer ohne Heft und Klinge.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Das Gesetz ist kein Ausnahmegesetz. Was den § 9 selbst betrifft, so ist er die Ergänzung für die Arbeitszulassung. Für die Produktion gibt es nichts Störenderes, als den vollständigen Arbeitswechsel. Das ist von den Arbeitern auch erkannt worden. Was den letzten Absatz betrifft, so würde ich es für richtig halten, wenn er überhaupt gestrichen würde. Die Arbeitsverhältnisse und Lohnbedingungen müssen genügend berücksichtigt werden. Denn das Gesetz muß mit einer zufriedenen Arbeiterklasse rechnen. Eine Kollision der Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter wird hoffentlich selten vorkommen. Sollte sie vorkommen, so wird wohl eine Verständigung zustande kommen. Die Ausschüsse sind ja im übrigen paritätisch zusammengesetzt, und das gibt eine Bürgschaft.

Der Paragraph wird angenommen.

Die Diskussion über die §§ 10—14 wird vereinigt. Die Paragraphen enthalten Bestimmungen über die zu bildenden Arbeiterausschüsse.

Abg. Dr. Stresemann (matlib.): Diese Bestimmungen zeigen den Siegeszug des Organisationsgedankens. Die Erfahrungen mit den Arbeiterausschüssen haben auch vom Standpunkt der Unternehmer Gutes gezeitigt. Der Widerspruch gegen diese Ausschüsse ist weniger in der Mittelindustrie vorhanden, als in der Großindustrie, wo das persönliche Verhältnis zu dem Arbeiter unterbrochen ist. Die Großindustrie sollte sich damit abfinden, wenn wir jetzt den Schritt tun, diese Ausschüsse in das Gesetz aufzunehmen. Dies steht im Zusammenhang mit der ganzen Vorlage. Meine Fraktion hat deshalb diesem Paragraphen zugestimmt. Die Angestelltenausschüsse sollten „im Sinne des Angestelltengesetzes“ errichtet werden. Wir beantragen, diesen Zusatz anzunehmen.

Abg. Giesberts: Das Gesetz bringt doch wesentliche Einschränkungen der Rechte der Arbeiter. Gewissenlose Unternehmer können die Löhne herabdrücken, und da ist es ein berechtigtes Äquivalent, den Arbeitern durch die Ausschüsse die Möglichkeit zu geben, sich mit den Unternehmern zu verständigen. Ueber die Zusammensetzung der Ausschüsse sind meine Freunde geteilter Meinung. Ich persönlich bin dafür, schon für 50 Arbeiter Ausschüsse zu bilden. Den Angestelltenausschüssen müßte dieselbe Zahl zugrunde gelegt werden.

Abg. Gothein: Der Antrag der Konservativen, die §§ 11 bis 13 zu streichen, hat uns geradezu wie eine Begründung nur bewiesen, daß es immer noch Leute gibt, die aus dem Kriege nichts gelernt und nichts vergessen haben. Für uns ist die Annahme dieser Bestimmungen die unbedingte Voraussetzung für unsere Zustimmung zu dem Gesetz. Die Zahl 100 ist auch nach unserem Dafürhalten zu hoch. Wir sind für Herabsetzung auf 50 und werden dem bezüglichen Antrag Albrecht zustimmen, lehnen aber den weiteren Antrag Albrecht zu § 11 ab.

Angenommen wurde schließlich ein Antrag, nach welchem die Ausschüsse bereits bei 50 Arbeitern vorgeschrieben werden und zwar auch für Angestellte im Sinne der Angestelltenversicherung.

Um 10¹⁵ Uhr beantragte der Abgeordnete Saase, die seit 12 Uhr mitags dauernde Sitzung wegen Uebermüdung des Hauses zu vertagen. Die Mehrheit protestierte jedoch gegen die Uebermüdung und setzte die Beratung fort. § 16 mit Strafbestimmungen wurde nach einigen kurzen Bemerkungen genehmigt. Bei § 17 über die Bildung eines Ausschusses des Reichstages von 15 Mitgliedern, der bei allgemeinen Verordnungen seine Zustimmung geben muß, machte der Konservative Graf Westarp Bedenken geltend wegen der Verschiebung der Beschlüsse zwischen Reichstag und Bundesrat. Ein Abänderungsantrag des Grafen Westarp wurde aber abgelehnt und die Bestimmung unverändert angenommen, daß der Bundesrat die zur Ausfertigung des Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erläßt, allgemeine Verordnungen aber der Zustimmung eines vom Reichstag aus seiner Mitte gewählten Ausschusses von 15 Mitgliedern bedürfen. Auch der Schlußparagraph 18, nach welchem das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt und mindestens einen Monat nach Friedensschluß außer Kraft gesetzt wird, wurde genehmigt. Damit war die zweite Lesung kurz vor Mitternacht beendet. Der Vorschlag des Präsidenten, die dritte Lesung schon morgen vorzunehmen, scheiterte an dem Widerspruch der Gruppe Saase.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Dezember. Der Kronprinz beim Reichslanzler. Der Kronprinz, der bei der Durchreise zu den Trauerfeierlichkeiten in Wien einen ganz kurzen Aufenthalt in Berlin nahm, stattete gestern vormittag dem Reichslanzler einen Besuch ab, um ihm seine Glückwünsche zum sechzigsten Geburtstag auszusprechen.

Schleswig, 30. Pfg. der Hering und 1750 Mark Tagesverdienst. Zu welchen ungeheuerlichen Verdiensten der Hering den Fischern verhilft, beweist ein kaum glaublicher Fall, der von hier der „Tägl. Ndsch.“ gemeldet wird. Die Heringe Heringsfischer hatten einen außerordentlich guten Nachtfang; die Mutter fingen bis 150 Ball (12 000 Stück) und darüber. Ein aus acht Personen bestehender Heringsfänger fing nicht weniger als 350 Ball (28 000 Stück) Fische in einigen Stunden. Der Fang kam nach Eckernförde und wurde dort zu dem unerhörten Preise von 40 Mk. für das Ball, das sind 50 Pf. für das Stück, verkauft. Der ergiebige Heringszug erbrachte 14 000 Mk., die in die acht Fischer geteilt wurden, so daß ein jeder derselben 1750 Mk. zu beanspruchen hatte. Ab davon gingen 400 Mk. „Unkosten“, so daß für jeden 1700 Mk. verblieben.

Halle a. S. Ein Akt der Verzweiflung. In der Wilden Saale bei Halle ertränkten sich gestern, wie die Morgenblätter berichten, die beiden Schwestern Olga und Irma Beyerling. Sie waren seit 1912 am Deutschen Opernhaus in Berlin in Tätigkeit. Eine dritte Schwester war seelisch erkrankt, und an ihre Heilung wandten die jetzt freilich aus dem Leben Geschiedenen ihre letzten geringen Mittel an. Ihre Stimmung änderte sich immer mehr, und die Tat erklärte sich als ein Akt der Verzweiflung und als ein seelischer Zusammenbruch.

Nordhausen. Wieder eine Niederlage der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Nordhausen erhob die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft Anspruch auf die Mandate der dritten Abteilung. Ihre Nichtachtung des Bürgerfriedens hat ihnen, wie auch anderswo, eine empfindliche Niederlage beschert. Die liberale Liste siegte mit großer Mehrheit, es erhielten nämlich, der „Nordhäuser Zig.“ zufolge, die liberalen Kandidaten 622 Stimmen, während auf die sozialdemokratischen nur 240 Stimmen entfielen.

Straßburg i. Elz. Ausgebürgerte Elz-Bothringer. Die neunte amtliche Liste von Personen, die den öffentlichen Aufforderungen zur Rückkehr keine Folge geleistet haben und darum der elz-lothringischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden, umfaßt 488 Namen. Die Gesamtzahl der auf diese Weise Ausgebürgerten beträgt nunmehr 3736.

Straßburg i. E. Ein Lebensmittelamt. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes von Vatel besichtigte den Blättern zufolge in Straßburg die Einrichtung des städtischen Lebensmittelamtes, dessen vorbildliche Organisation des Öfteren gerühmt wird.

Provinzielles.

Breslau, 1. Dezember. Todeserklärung vermischter Kriegsteilnehmer. Zum ersten Male seit Beginn des Weltkrieges stand am 30. November vor dem Amtsgericht in Breslau ein Termin an zur Todeserklärung vermischter Kriegsteilnehmer. Dazu waren die geladenen Frauen und Angehörigen von Vermissten in großer Anzahl erschienen. Vor dem Eintritt in die Verhandlung hielt der Verhandlungsleiter, Gerichtsassessor Dallbor, eine Ansprache, in welcher er hervorhob, daß durch die nun mittels Gerichtsurteils ergehende Todeserklärung noch immer nicht der tatsächlich erfolgte Tod des Kriegsteilnehmers ausgesprochen sei. Das möge als ein gelinder Trost für die Betroffenen angesehen werden. Durch das Verfahren werde bezweckt, die wirtschaftliche Lage der Frauen bzw. Angehörigen von vermischten Kriegern zu erleichtern. Während ihnen im Verkehr mit den Behörden bei Untersuchungsgelegenheiten usw. vorher zumeist aufgegeben wird, den Nachweis des Todes ihres Angehörigen zu erbringen, genügt nun die Vorlegung der gerichtlichen Todeserklärung. Für verheiratete Frauen hat die ihren Mann betreffende Todeserklärung die endgültige Wirkung, daß die Ehe für aufgelöst gilt und einer neuen Eheschließung kein Hindernis mehr im Wege steht. Vorüberleitenden Eheschließungen mögen die betreffenden Frauen aber gewarnt sein; sie mögen zuvor ihr Gewissen prüfen und wohl bedenken, daß das Wiederaufheben des Vermissten und für tot Erklärten nach dem Kriege keinesfalls ausgeschlossen ist. Nun wurde in die Verhandlung eingetreten. Als Sterbetag der für tot zu erklärenden Vermissten gilt der Tag, an welchem sie als vermisst gemeldet wurden. Die Todeserklärung erfolgt auf Grund der Auskünfte des Kriegsministeriums und der Truppenteile, welche die Vorkommnisse angeht. Für tot wurden 12 seit 1914 Vermisste erklärt.

Sprottau. Städtische Schweinefleischmengen. Die von der Stadt auf dem städtischen Schlachthofe eingerichtete Schweinefleischmengen ist so günstig fortgeschritten, daß mit der Abschachtung der Schweine Mitte Dezember begonnen werden soll. Das Fleisch kann aber nur an solche Minderbemittelte, jedoch in doppelten Mengen, als auf der Fleischkarte vermerkt, abgegeben werden, deren Jahreseinkommen 1200 Mk. nicht übersteigt. Leider muß die Stadt die ursprüngliche Absicht, die Schweinefleischmengen fortzusetzen, wegen der Schwierigkeit der Futterbeschaffung aufgeben.

Friedeberg a. O. Ein Schuß ins Gesicht. In Geppersdorf vergnügten sich einige Burschen mit Leischnitzarbeiten. Pöblich fragte ein Schuß und die ganze Ladung drang dem jüngsten Sohne des Steuererhebers tief in das Gesicht, so daß sofortige ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Bunzlau. Der Zwang zur Sparsamkeit im Gasverbrauch. Die Einschränkung des Gasverbrauchs durch freiwilliges Sparen des Publikums hat nicht das erwartete Ergebnis gehabt. Es ist daher beabsichtigt, vom 1. Dezember ab das Gas in der Zeit von 8 Uhr abends bis 10 Uhr morgens gänzlich abzuschneiden.

Kattowik. Die zurückgewiesene Belohnung. Auf dem Wege vom Bahnhof bis zum Schleißchen Bankverein auf der Friedrichstraße verlor am Dienstag eine Dame ein Täschchen mit 4500 Mk. in Zehnmarkstücken. Ein Soldat fand das Geld und erhielt von der Verliererin die „fürstliche“ Belohnung von 1,50 Mk. Mit den treffenden Worten: „Behalten Sie sich die Belohnung für sich“ gab der Feldgrau ihr das Geld zurück.

Kyslowik. Gewinnmeldung ohne Gewähr. Vor etwa acht Tagen kam hier aus einer Lotteriekollette ein erheblicher Gewinn der Preussischen Lotterie zur Auszahlung, der unter mehrere Spieler zur Verteilung kam. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß hier ein Irrtum auf Seiten der Lotteriegewinnnahme vorliege, die betr. Nummer war gar nicht gezogen. Die Gewinner wurden daraufhin aufgefordert, unter Hinweis auf den Irrtum den Betrag zurückzugeben. Ein Teil der Spieler kam der Aufforderung nach, um keine Verzögerungen zu haben, während ein anderer Teil die Rückzahlung verweigerte und es auf einen Prozeß ankommen lassen will.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Dezember.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt Biazfeldwebel und Offiziersaspirant Dr. Ludwig Cohn, Sohn des Kaufmanns Julius Cohn, hiersebst, auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

* (Wer will Schiffsjunge werden?) (Nichtamtlich.) Am 1. April 1917 wird wieder eine größere Anzahl Schiffsjungen eingestellt werden. Anmeldungen können jederzeit bei sämtlichen Bezirkskommandos oder persönlich an Bord S. M. S. „Kaiser Wilhelm“ erfolgen. Alles Nähere ist aus der in allen größeren Buchhandlungen und beim Kommando der Schiffsjungen-Division in Hensburg-Mirail erhältlichen Broschüre „Dem Schiffsjungen zum Deckoffizier“ (Preis 25 Pfg.) zu ersehen.

* (Die Kriegs-Rübensaftgesellschaft m. b. H.) in Berlin gibt bekannt: Gemäß Bundesratsverordnung vom 6. Juli 1916 (§ 1 Abs. 1) darf Rübensaft (Rübenkraut, Rübenkraut) nur mit Genehmigung der Kriegs-Rübensaftgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 68, Kochstraße 57, abgesetzt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden laut § 3 vorgenannter Verordnung mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Eine gerechte gleichmäßige Verteilung von Rübensaft (Rübenkraut, Rübenkraut und Speisefirup) ist nur durch eine in Kürze erfolgende allgemeine Verbrauchsregelung zu erzielen. Der unmittelbare Absatz von Rübensaft und Speisefirup durch die Hersteller an Händler und Verbraucher ist untersagt. Gegen etwaige Zuwiderhandlungen sind wir gezwungen einzuschreiten. (WZB.)

* (National-Stenographischer Bezirk.) Die Ergebnisse des am 12. November in den Räumen der Kaufmännischen Handelsschule hiersebst unter Leitung des Bezirksobmanns, Bureau-Assistent Grimmig (Waldenburg), stattgefundenen Wettbewerbes sind folgende: In preiswürdigen Arbeiten wurden von den 48 Teilnehmern abgegeben in Gruppe 60 Silben 12, in 80 Silben 6, in 100 Silben 11, in 120 Silben 9, in 180 Silben 1 Arbeit. Es erhielten zuerkannt in Gruppe 60 Silben 1. Preise: Hildegard Herrmann (Nieder Hermsdorf), Willy Baumann (Altwasser), Artur Friedrich (Waldenburg), Clara Schönball (Wüsteggersdorf), sowie die Schüler und Schülerinnen Reinhold Sandermann, Alfred Böhm, Kurt Renner, Alfred Klempeter, Conrad Winkler (Altwasser), Alfred Scholz (Waldenburg); 2. Preise: Elisabeth Tschöbe (Dittersbach) und die Schülerin Maria Hambe (Waldenburg); 80 Silben 1. Preise: die Schüler Karl Wiesner, Hermann Zobel (Waldenburg), Richard und Baensch und die Schülerin Gertrud Schmidt (Altwasser); 2. Preise: die Schüler Richard Strecker und Heinrich Seeliger (Waldenburg); 100 Silben 1. Preise: Elly Kempf, Hermann Bergander, Paul Ruppelt (Waldenburg), Ernst Baensch, Maria Springer (Altwasser), sowie die Schüler Walter Michaelis (Neu Salzbrenn), Paul Eigner, Albert Tschöbe (Waldenburg); 2. Preise: Ernst Fleischhauer (Dittersbach) und die Schülerin Margarete Scholz (Waldenburg); 120 Silben 1. Preise: Fritz Ihmig (Altwasser), Fritz Römer (Dittersbach), sowie die Schülerinnen Marie Pfannenstätt (Waldenburg), Friede Springer (Dittersbach) und der Schüler Wilhelm Schlaust (Altwasser); 2. Preise: Reinhold Hüner (Altwasser), die Schülerin Maria Högel (Dittersbach) und der Schüler Georg Fennrich (Altwasser); 180 Silben 1. Preis: Gertrud Renner (Altwasser). Beim Wettlesen übertrafen drei ältere Teilnehmer sowie 7 Knaben und Mädchen die gestellte Mindestpflicht (für schülerklassene Personen 200 Silben, für Schüler 150 Silben je Minute). Beim stenographischen Rechtschreiben lieferten ebenfalls drei ältere Teilnehmer, sowie 10 Schüler und Schülerinnen preis- bzw. lobenswerte Arbeiten ab. An dem Wettbewerb beteiligten sich ferner noch eine Anzahl Personen mit Erfolg, welche für die betreffende Leistung bereits früher mit Preisen oder sonstigen Anerkennungen bedacht worden sind und daher beim gegenwärtigen Wettstreit leer ausgingen.

S. Nieder Hermsdorf, Auszeichnungen. Das sächsische Ritterkreuz zum Albrechtsorden 2. Klasse mit Schwertern wurde dem Leutnant d. R. Alfred Sanger, Sohn des Bergverwalters L. von hier, verliehen. Das Eisene Kreuz erhielt der Jäger Ernst Schubert, Sohn des Bergbauers Hermann Schubert, im Osn.

* Dittersbach. Die vom hiesigen St. Vincenz-Frauen-Verein veranstaltete Wohltätigkeits-Lotterie zum Besten bedürftiger Familien findet nächsten Sonntag im Saale der „Gebirgsbahn“ statt. Die Gewinnliste liegt in der „Gebirgsbahn“ aus. Hier erfolgt auch die Ausgabe der Gewinne an den drei folgenden Tagen.

* Altwasser. Monats-Statistik des Standesamtes Altwasser. Das hiesige Standesamt beurkundete im Monat November 20 Lebendgeburt, gegenüber 20 im Vormonate, 11 männlich und 9 weiblich, davon sind 2 unehelich geboren, 2 Mädchen. Ehen wurden geschlossen: 1 rein evangelische und 4 rein katholische, 2 Mischehen. Sterbefälle gelangten 33 zur Anmeldung, 22 evangelische und 11 katholische.

* Bad Salzbrenn. Bei dem milden Herbstwetter hat sich wiederum eine große Anzahl Kurgäste an den altbewährten Quellen Salzbrenns eingefunden, die sich auch des Zuspruchs der zahlreichen Offiziere und Mannschaften des Vereinslazarets erfreuen. Nach wie vor hält die Fürstliche Badeverwaltung fast sämtliche Kuranstalten voll im Betriebe, die nun auch im Winter ihre heilende Wirkung zu entfalten vermögen. Neben Katarthen der Luftwege und der Verdauungsorgane kommen für eine Salzbrenner Kur auch Blasen- und Nierenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit, sowie die Folgeerkrankungen nach Infuenza in Betracht; besonders bei Blasen- und Nierenleiden hat Bad Salzbrenn mit seinen Quellen ausgezeichnete Erfolge gezeigt. An dieser Stelle sei noch auf die vorzüglichen natürlichen kohlensauren Mineralwässer hingewiesen, die sich einer stetig steigenden Beliebtheit erfreuen.

* Bärenwalterdorf. Geflügeldiebstahl. Auch in hiesiger Gegend mehren sich die Geflügeldiebstahl. Sowohl hier als auch in Zedlitzheide kamen in der letzten Zeit am hellen lichten Tage Hühner abhanden, ohne daß die Täter ermittelt werden konnten.

Stadttheater in Waldenburg.

Zum ersten Male: „Wenn zwei Hochzeit machen“, ein Singspiel mit Gesang und Tanz. Vernauer und Schaner sind gewigte Textschreiber und Nolz und Brodschneider auf den Entschlagschma des großen Publikums dressierte Musiklieferanten, denen es absolut nicht in den Sinn kommt, bei ihrer Kompositionarbeit etwa Kunstwerte zu schaffen; ihnen ist ein aus vollem Halse lachendes Publikum und ein reicher Lantienjungen lieber als die Anerkennung der idealer denkenden Kritik. Doch ist diese nicht auch so gleichgültig; ja sie freut sich schon, wenn sie da und dort doch noch Anhaltspunkte für ein Meines Kob finden kann. Solche sind hier das Bemühen der Verfasser, mit solidem, an die alte Berliner Pöffe erinnerndem Humor, den man auch Bachischen vorsetzen kann, die Väter auf ihre Seite zu ziehen, und das Glüd der Kompositionen, ein paar ganz gefällige Melodien gefunden zu haben. Im übrigen ist „Wenn zwei Hochzeit machen“ ein Eintopfgericht aus Schwanz-, Leberbrettel-, Varietee- und Zirkusjemen, übergossen mit etwas Weltkriegstunde.

Für Schauspieler von dem Schläge eines M. Pötter (Dhelo Ziegenhals), Hans Wilde (Max Vaff) und Hans Surhoff (Professor Eusebius Sauerzapf) ist das Singspiel dazu angetan, mit ihrer ganz verschiedenen gearteten Kunst wahre Bachstirne zu entfesseln. Auch Karl Stein (Hunold Müller-Bangschleuse) und Heinz Heres (Willy Himmelgrün) fassen ihre Rollen glücklich an. Käthe Driesen war als die übermühtige Winnie Fischer wieder oben auf, wenn sie auch die Amerikanerin hätte sprachlich mehr betonen können. Daß sie bei ihrem glatten Deutsch noch nötig hatte, sich von Ede — den übrigen Grete Krüger schon ganz passabel hoste — die fehlenden Ausdrücke jussieren zu lassen, wirkte unwahrscheinlich. Das „Gulachmägdelein“ Stella (Zija Mar-Litt) dagegen radebrachte in irdvoller Weise, und trug viel zur Belebung des Ganzen bei. Besondere Erwähnung verdienen auch Ottilie Rosen (Gabriele Sauerzapf) und Edith von Bastineller (Baby), erstere ihres guten, trockenen Humors, letztere ihrer lobenswerten gesanglichen Betätigung wegen. Gesungen und getanz wurde im Allgemeinen recht nett. Am besten gefielen deshalb die Duette „Puppe, sei nicht so neutral“ und „Alle Englein kachen“, wobei sich Käthe Driesen und Hans Wilde munter zusammensanden. Mit dem forschen Gesangsarsch „D Kaiser, Kronprinz, Hindenburg, wann kommst Du unter den Linden durch“ wurden die patriotischen Gefühle der Hörer merklich geweckt. So floß unter der straffen Leitung Max Pötter's und Kurt Ritter's (genügend wie musikalisch eine Aufführung dahin, die wie anderwärts mit ihren Wiederholungen sicher noch einige volle Häuser bringen wird. K.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Victoria-Theater in der Neustadt bringt für die 2 Spieltage (Sonntag und Sonntag) wieder ein ebenso reichhaltiges, umfangreiches, wie fesselndes Programm. An dessen Spitze steht das 5aktige Drama „Der schwarze Tod“ mit Rita Sachetto, der großen Tragödin, in der Hauptrolle. In dem 3aktigen Drama „Zirkusluft“ tritt Ida Nielsen als Zirkusdiva auf. Spieldauer dieser beiden Dramen inkl. des interessanten Beiprogramms über 2 1/2 Stunde.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

„Allema! zum Jahrmarkt. Und der Heinrich ist auch da mit der trümmigen Pauline. Dem mücht' ich so gern mal an der Nase vorbeisitzen. Lust Du mir den Gefallen?“

Er sah sie unsicher an. Dann sagte er: „Aber nur, wenn Du Dich gelegentlich revanchierst, Marie!“

„Wie denn?“ fragte sie arglos.

„Könnte es nicht sein, daß ich Dich auch einmal um eine Gefälligkeit bäte?“

„Nur zu! Wenn ich's kann, tue ich's gern!“

„Bestimmt?“

„Ja, warum denn nicht? Aber nun komm, sonst sind die beiden fort, und es macht mir dann nicht halb soviel Spaß mehr!“

Da ließ er sich von ihr in den „Schwarzen Adler“ führen, wo in einem verräucherten Saale häuerliche Tanzlust bei Bass, Trompete und Fiedel alle Balken und Dielen der Dorfschenke zittern machte.

War es der dampfende Punsch, den der Wirt herumreichte? Oder war es der Wunsch, auf eine Stunde einmal alles zu vergessen?

Plötzlich fühlte Wilhelm seinen Mund in hellem Brennen auf den Lippen Marie Koffins. Und wie er aufschau und sich zurückwand in alles, was er in der letzten halben Stunde mit nur unklarem Bewußtsein erlebt hatte, stand er draußen auf dem halbdunklen Ausgang und hatte das Mädchen an sich gepreßt wie ein ungeduldiger Bräutigam.

Da klappte eine Tür auf dem Gange. Ein frischer Windhauch fuhr den beiden in die erhitzten Gesichter. Da ließen sie sich voneinander und hasteten in den Saal zurück.

Marie geriet in das Tanzgedränge und ließ sich von einem Bauerntöhn aus der Freundschaft herum-schwenken. Der hatte immer ein Auge auf sie gehabt. Aber sie mochte ihn nicht. Trotzdem raste sie zweimal mit ihm um den Saal herum. Denn die „trümme-

Pauline“ sah noch immer in der Saalede bei ihrem Erwählten. Sie sollte es mit ansehen, wie begehrt sie war.

Als Marie sich endlich aus den Armen ihres Tänzers löste, suchte sie vergeblich nach Wilhelm. Der war davongestürzt, nachdem er in fieberhafter Hast die Beche bezahlt hatte. Ein Ausdruck der Enttäuschung umspielte ihre Lippen. Aber dann lächelte sie auch schon wieder. Es war ja kein Wunder, daß ihn nach dem Rausch dieser Stunde die Neue packte! Sie würde ihn sich schon noch ganz erobern; dessen war sie gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

2. Dezember.

1547: Fernando Cortez, Eroberer Mexikos, † bei Sevilla (* 1485, Medellin). 1817: Heinrich von Sybel, Geschichtsschreiber, * Düsseldorf († 1. Aug. 1895, Marburg). 1914: Besetzung Belgrads.

Der Krieg.

2. Dezember 1915.

Die in englischen Blättern jetzt erschienenen „Friedensbedingungen“ forderten u. a. die Einziehung der deutschen Flotte. — An diesem Tage fiel auf dem Balkan die alte mazedonische Hauptstadt Monastir in die Hände deutscher und österreichischer Truppen, womit denn der Feldzug gegen Serbien als beendet angesehen werden konnte. Die Österreicher hatten Kämpfe bei Novibazar und zwischen Jpel und Mitrovitza zu bestehen. — Für die Engländer sang die Lage an der Front an, bedenklich zu werden; türkische Truppen konnten Bagh Sale, dicht bei Kut el Amara, besetzen und machten große Beute.



Kaiser Franz Joseph I. auf dem Sterbebette

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldburg.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

45. Fortsetzung.

Oly war auf ihr Zimmer geeilt. Sie hatte jetzt das dringende Bedürfnis, allein zu sein. Eine gewaltige Erregung tobte in ihrem Innern. Sie hätte jubeln und weinen mögen zugleich, aber sie tat keins von beiden. Ganz still ließ sie sich am Fenster in einen Sessel nieder, faltete die Hände wie im Dankgebet und sah mit glänzenden Augen hinaus auf das Meer.

Am liebsten wäre sie vorhin da unten zu den beiden Menschen getreten und hätte ihnen zugerufen: „Was quält Ihr Euch. Es ist ja alles Lorheit. Wenn wir nur den Mut haben, mit fester Hand nach dem Glück zu greifen, dann ist es unser.“ Nein, sie war doch lieber davongelaufen, ehe sie entdeckt wurde, um Harald und Gilda eine Beschämung zu ersparen. Sie sagte sich auch, es sei besser, wenn sie sich das alles erst einmal still für sich überlegte und darüber nachdachte, wie der Knoten zu lösen sei, ohne jemandem wehe zu tun. Daß ihre Ehe ein Irrtum war, den sie gutmachen mußte um jeden Preis, das hatte Oly sich täglich gesagt. Aber sie hatte die Lösung ihrer Ehe als etwas sehr Schwieriges betrachtet, weil sie sich Harald gegenüber im Unrecht wußte. War sie auch nicht die Natur, sich ruhig selbst zu opfern ohne Gegenwehr, so war sie doch auch nicht skrupellos genug, nur an sich selbst zu denken. Sie wußte, daß sie Harald schädigen mußte, wenn sie sich von ihm löste, und hatte vergeblich nach einem Ausweg gesucht, wie sie sich befreien konnte, ohne ihn zu sehr zu benachteiligen. Daß sie ihm nicht einfach eine klingende Entschädigung dafür bieten durfte, daß sie von ihrem Bündnis zurücktrat, wußte sie. Und so hatte sie sich bisher erfolglos den Kopf zerbrochen, wie eine Lösung der heißen Frage herbeizuführen sei. Nun schien ihr das mit einem Male so leicht. Sie wußte nun, daß Harald in der so geschäftsmäßig geschlossenen Ehe genau so unglücklich war wie sie selbst, daß sein Herz mit heißer Sehnsucht nach einer anderen verlangte, wie das ihre nach Georg Walberg. Jetzt brauchte sie keine Wunden zu schlagen, wenn sie Harald die Trennung ihrer Ehe, die ja nur eine Scheinehe war, vorschlug. Im Gegenteil, sie konnte sein Glück so gut begründen, wie das ihre und Gildas Glück dazu. Arme Gilda! Was hatte auch sie für Kämpfe durchfechten müssen!

Oly war so weich ums Herz in all ihrer Glückseligkeit über die winkende Freiheit, daß ihr die Tränen in die Augen schossen.

Sie dachte an ihren Bruder. Wie er Gilda gekannt hatte. Er hatte gefühlt, daß sie einen heimlichen Gram mit sich herumtrug. Wenn sie nun Gildas Glück begründen half, dann erfüllte sie auch den letzten heißen Wunsch des Verstorbenen. Und sie wollte es tun. Sie war ja plötzlich so reich und mächtig geworden durch das erlauchte Wissen. Sie hielt ja nun die Fäden in der Hand, alles zu einem glücklichen Ende zu führen. Ganz fromm und gläubig wurde ihr zumute, wie in ihrer fernen Kinderzeit.

Nach einer langen Weile erhob sie sich, trat an ihren Schreibtisch und nahm aus einem Fach desselben einen vertrockneten Fliederzweig. Den führte sie an die Lippen und sog den leisen Duft ein, der noch daran haftete.

„Wenn der Flieder blüht und duftet, dann kommt das Träumen über mich“, hatte Walberg damals in Hüttenfelde zu ihr gesagt, als sie allein auf der Veranda saßen.

Wie sie das gepackt hatte, als dieser starke, zielbewußte Mann so weiche, träumerische Worte sprach, die so gar nicht zu seinem kraftvollen Wesen zu passen schienen. Daß sie an jenem Abend noch nicht erkannt hatte, was er ihr war! O wie blind laufen die Menschen oft an ihrem Glück vorbei. Heiß flutete die Sehnsucht nach Walberg über sie dahin. Sie sank in den Sessel vor ihrem Schreibtisch und barg das Gesicht in den Händen.

So saß Oly lange und dachte darüber nach, was Walberg wohl tun und sagen würde, wenn sie ihm sagen konnte: „Ich bin frei von der Fessel, die ich mir im törichtem Unverstand selbst überstreifte.“

Sie erschauerte. Ach, sie wußte es ja, sie war die Frau, die er liebte, und einer ganzen Welt zum Trost würde er sie sich erringen, wenn sie ihm nur die Erlaubnis dazu gab. Es würden nun keine schweren Kämpfe mehr nötig sein. Gottlob, sie konnte eine friedliche Lösung des Konflikts herbeiführen. Nur erst einmal ruhig darüber nachdenken, wie es am besten zu machen sei.

Noch einmal küßte sie den Fliederzweig. „Wenn der Flieder abermals blüht — dann will ich frei sein, für Dich, Georg Walberg“, dachte sie.

Mit einem herzlich kameradschaftlichen Gefühl dachte sie an Harald. Sie war ihm so

dankbar, daß er sie in ihrer krankhaft zerrissenen Stimmung so zart und ritterlich geschont hatte. War es auch kein Verdienst von ihm, da er sie ja nicht liebte, so hätte ein anderer an seiner Stelle doch vielleicht brutal auf seine Rechte gepocht. Dann wäre es jetzt vielleicht nicht so einfach und leicht, ein Ende zu machen. Sie konnte nun vor Balberg hintreten mit dem glücklichen Gefühl, sich nicht an einen anderen ver-schenkt zu haben.

Und immer wollte sie Harald dafür ein warmes, schweesterliches Empfinden bewahren. Möchte die Welt zu alledem sagen, was sie wollte; aus ihrem Verhältnis mußten sie sich eine warme, herzliche Freundschaft fürs ganze Leben retten. Sie konnten ja einander ruhig ins Auge blicken. Nur ihren Irrtum mußten sie eingestehen und gutmachen.

Wie froh war Oly nun, daß Werner Gilda ein Vermögen hinterlassen hatte. So würde sie instande sein, Gräfin Hochberg zu werden, wenn ihre und Haralds Ehe geschieden war. Denn eine arme Frau heimzuführen, wäre für Harald doch sehr schwer geworden.

Aber das war alles Nebensache. Der Geldpunkt sollte nun ganz sicher kein Hindernis mehr sein. Das Glück von vier Menschen stand auf dem Spiel, und das war des höchsten Ein-satzes wert.

So saß Oly in tiefe Gedanken versunken, bis es an die Tür klopfte. Sie schrak empor, schob hastig den Fliedergewand in ihren Schreib-tisch und rief zum Eintritt.

Gilda erschien auf der Schwelle. Sie war sehr blaß, und ihre Augen waren noch leicht gerötet.

Auch Gilda war nach der Unterredung mit Graf Harald auf ihr Zimmer geeilt und hatte heiß und schmerzlich geweint. Die Gewißheit, daß sie nun gehen mußte und Graf Harald nie wiedersehen dürfte, hatte ihr das Herz zusam-mengekrampft in bitterem Schmerz. Nur ein einziger süßer Trost sollte mit ihr gehen, die Gewißheit, daß sie geliebt wurde, so heiß und innig und mit aller Ausschließlichkeit, wie sie es nie zu hoffen gewagt hatte. Ein Glück war das immerhin in aller Not, wenn auch ein schmerz-liches.

Endlich hatte sie sich aber wieder gefaßt. Sie durfte nicht in der Einsamkeit ihres Zimmers beharren, sie mußte noch Oly sehen. Diese würde wohl nicht mehr bei Gräfin Sabine weilen. Und Oly durfte nichts merken von ihren Tränen.

Schwer fiel es ihr aufs Herz, wie sie es Oly beibringen sollte, daß sie fortgehen müsse. Sicher würde sie Oly für sehr undankbar halten und ihr grob tun. Das mußte sie auf sich nehmen. Es mußte sein. Heute wollte sie noch nicht davon sprechen, erst mußte sie ihrer Fassung wieder ganz sicher sein. Aber morgen — ja — morgen

you uogebroß qh ey aya 'uabjagq wy ey ayooa uabrou sig 'uabrad! hnc nu ey ayooa vieren sollte.

Und so trat sie nun in Olys Zimmer. Diese erhob sich aus dem Sessel vor ihrem Schreib-tisch.

„Verzeihen Sie, Oly, ich wollte nur fragen, ob Sie mich brauchen“, sagte Gilda schein und verzagt.

Oly faßte sie bei der Hand und zog sie mit sich auf einen Diban nieder.

„Sie kommen gerade recht, liebe Gilda. Ich habe eben darüber nachgedacht, wie unsinnig es ist, daß wir einander immer noch so steif und förmlich mit „Sie“ anreden. Ich möchte Ihnen so gern eine Schwester, eine wirkliche Freundin sein. Das war auch Werners Wunsch. Wollen wir nicht „Du“ zu einander sagen?“

Gilda war dunkelrot geworden. Olys Güte bedrückte sie gerade heute doppelt. Sie senkte die Augen und krampfte die Hände zusammen.

„Sie sind so gut zu mir, Oly — so gut — ich verdiene es gar nicht.“

Oly zog sie lächelnd an sich. „Nein, kleine Gilda, verdienst Du es nicht? Darüber mußt Du mich selbst entscheiden lassen. Also auf Du und Du — ja?“

Gilda seufzte. Oly machte es ihr noch viel schwerer, einen Vorwand zum Fortgehen zu finden.

„Wird denn das gehen, Oly — in unserem Verhältnis zueinander?“

„Was meinst Du denn für ein Verhältnis?“

„Das der Gräfin Oly Hochberg zu ihrer Ge-sellschafterin.“

Oly lachte. „Ach, Du kleine Närrin! Betrachtest Du Dich wirklich noch als meine Gesellschafterin? Damit ist es vorbei. Dies Verhältnis zwischen uns ist aufgehoben. Ich werde doch einer so reichen Erbin nicht noch ein Gehalt zahlen“, scherzte sie fast übermütig.

Gilda drückte ihr krampfhaft die Hände. „Gut, liebe Oly, mögest Du es nie zu be-reuen haben, daß Du mir so viel Güte entgegen-gebracht hast!“ sagte sie leise und traurig vor sich hinblickend.

Oly ahnte, was in Gilda vorging. Sie wußte, daß sie ängstlich noch einem Grund suchte, um ihr Fortgehen zu erklären. Sie nahm sich vor, Gilda alles so leicht als möglich zu machen. Sie hoffte, daß eine Trennung zwischen ihnen vermieden werden konnte. Doch das wollte be-dacht sein.

Sie plauderte nun scheinbar ganz harmlos und unbefangen mit Gilda. Ein scharfer Be-obachter hätte gemerkt, daß Oly heute eine ganz andere war als gestern. Gilda war kein scharfer Beobachter. Sie sann unablässig darüber nach, welchen Vorwand sie finden könnte für ihre Ent-fernung.

In der Stadt lockte der bunte Trubel des Weih-nachtsmarktes. Aber Anne zeigte keine Lust, durch das Schladerwetter auf den nasskalten, von zerflossenen Schnee aufgeweichten Wegen mitzuwandern.

Wilhelm Stranz jedoch trieb's. Die wachsende Un-ruhe garte in ihm. Er nahm eine Partie der zu liefernden Werkzeugstiele, verfrachtete sie auf dem Sonntagswagen eines Bauern, der gut in der Wolle saß und zum Markte lutschiere konnte, und sprang selbst mit auf.

Welleicht war der Krämer im Städtchen zugäng-licher. Er wollte ihm seine Uhr als Pfand bieten und beschleunigte Herstellung weiterer Waren versprechen.

Doch seine Hoffnung wurde zu Wasser. Es eile nicht mit den Hölzern, er sei für eine Weile versorgt, im Januar kaufe noch kein Mensch neues Gerät, und das Geld wäre knapper denn je. Das war der nieder-drückende Bescheid, den Wilhelm erhielt.

Mit einem schweren Seufzer betrat er die Straße und ging gesenkten Hauptes über den Fleinen, sonst arg verschlafenen Markt, auf dem Bubenreihen mit Back-weck und Spielzeugband wie ein lächerlicher Traum großstädtischen Lebens standen.

„Willst Du auch einkaufen für Weihnachten, Wilhelm?“ rief ihn eine bekannte Stimme an. Es war Marie Kollfint. Er richtete sich auf und zwang sich zu einem freundlichen Lächeln.

„Ja freilich, Marie!“ erwiderte er und trat zu ihr an die Leduchenauslage. „Sorgst wohl hier für Dein Naschmännchen, he?“

„Ich kaufe uns Weihnachtsherzen!“ „Das Stück fünfzig!“ rief die Händlerin, als Marie die Hand auf eins der großen, zuckerbegossenen und bemalten Herzen legte. „Und das halbe Duzend zwei fünfzig!“

„Du hör' doch!“ meinte sie vergnügt. „Fünfe brauch' ich bloß. Das sechste krieg' ich zu, ob ich's will oder nicht!“

„Das kannst Du also vorwegessen“, scherzte er. „Du' ich auch!“ sagte sie. „Nur mußt Du mir helfen!“

„Los!“ lachte er, seinen Kummer vergebend, und faßte nach dem Pfefferkuchenherzen, um sich seinen Teil davon abzubrechen.

„Bei Dir steht ein Vers“, meinte Marie. „Dies doch mal!“

Und Wilhelm las: „Was man ans Liebe tut, Das geht noch mal so gut!“

Es war ja nur ein Jahrmarktspaß, und doch empfand er, daß ein Spott in diesem Zufall lag, weil längst etwas brüchig geworden war in seiner einstigen Zu-verlässigkeit und Treue.

„Na, dann also los!“ rief er in gezwungener Lustig-keit und biß aufs neue zu.

„Stimmt nicht!“ rief Marie vergnügt, doch ihr Blick umlaurerte ihn dabei wie ein hunger Wächter. „Stimmt nicht, Willem! Zumal bei Dir nicht. Du siehst ja keine andre an!“

„Was weißt Du denn davon!“ entgegnete er etwas verlegen. Ein befriedigtes Ausfluchten glitt über ihre Lippe.

„Ein bißchen gern hast Du mich also auch?“ fragte sie und ließ ihre Augen dazu schalkhaft funkeln.

„Ach laß das doch, Marie“, seufzte er, „es ist doch, wie's ist. Mühe nicht dran, zu ändern ist einmal nichts. Bist doch selbst schuld dran mit Deinem Heirath.“

„Weiß es ja, Willem! Aber deswegen dürfen wir doch wohl mal lustig sein miteinander? Das ist doch kein Unglück! Oder hat die Anne Dir's verboten, im „Able“ zu tanzen?“

„Ist denn Tanz im „Able“?“

So saßen die beiden Damen zusammen, bis die Dämmerung langsam heraufzog. Die Sonne sank ins Meer, langsam wie ein feuriger Ball. Zur Hälfte war sie schon versunken, und man meinte, das Meer schäume so unruhig und wild, weil es dieser feurige Ball auflocken lasse. Eine rosige Glut strahlte vom Himmel auf das Meer und hüllte Himmel und Wasser in einen rothlichen Schein.

Oly erhob sich. „Es ist Zeit, uns für die Tafel umzukleiden, Gilda. Wir haben uns verplaudert.“

Gilda erhob sich ebenfalls und verabschiedete sich von Oly.

Diese sah ihr gerührt lächelnd nach. (Fortsetzung folgt.)

Der blüthspitz von Hohengöbichen.

Erzählung aus der Gegenwart von Alwin Römer. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenn die Anne das Geld hätte, dachte er dann, von den widerstreitenden Gedanken gequält. Und eine Stimme in seinem Innern antwortete darauf: Vielleicht hat sie's! Aber Du darfst sie ja gar nicht mal danach fragen; es geht nicht!

Zu Dezember wurden die nagenden Zähne seiner Weihnachtsorgen immer fühlbarer.

Er hatte versucht, einen Vorschuß auf Lieferungen nach der Stadt zu erhalten. Doch dort war ihm der Vater längst zuvorgekommen. Dann war er den Ra-meraden von den Alexandern her angegangen. Aber der steckte in allerhand Vorbereitungen zum Nestbau mit dem krummen Paulinchen und hatte „nicht einen Dreier“ übrig. Anderswo ging es ihm ähulich. Es war mehr als entmutigend. Und dennoch hörte er wider Willen wie einen letzten Trost eine lachende Stimme in seinem Ohr aufklagen, die ihm das Ge-heimnis ihres ausreichenden Spargroschens preisgab. Und ein fataler Ratgeber in seinem verwirrten Herzen sagte lauernd dazu: „Mensch, wenn alle Stränge reißen: die Marie langt in den Strumpf und hilft Dir aus der Klemme.“ Und derselbe Ratgeber fügte nach einer Weile unbefanglichen Behrens und Abweizens überlegen hinzu: „Das braucht die Anne ja doch gar nicht zu wissen.“

Reinigte es ihn, mit so zerfahrenen Gedanken im Herzen der ehrlichen, ihm mit immer gleicher Zukunfts-freude begegnenden Anne in die guten, klugen, korn-blumenblauen Augen zu sehen? Seine Besuche wurden immer kürzer und hastiger. Manchmal blieb er gegen die Verabredung ganz aus und schüßte hinterher drin-gende Arbeit vor.

Einmal hatte sie ihn im Wirtshaus sitzen sehen und wußte genau, daß er ihr die Unwahrheit gesagt hatte. Es gab ihr einen leisen Stich. Aber sie beschämte ihn nicht und ließ seine Ausrede gelten. Nur als er etn-mal, in Grübeleien verfallen, den Kopf allzu mißmutig hängen ließ, versuchte sie sein Vertrauen, das ihr leise entglitten war, neu zu erringen, und bat ihn mit ihrer zutulichen weichen Stimme, seine Sorgen doch auch ihr zu offenbaren.

Da schreckte er auf und wurde ärgerlich. „Ich habe keine Sorgen!“ antwortete er barsch.

Und dann fing er an zu lachen und vertief einer so unbegründeten Lustigkeit, daß sie heimlich aufseizen mußte und mit einer unbestimmten Angst an die kom-menden Tage dachte, die grau und wintertrüb in schler-endlos erscheinender Reite auf das Fest zuführten.